

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freiständiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 In den Anzeigen in Betreff von der Administration, in der Pro-
 duktion und im Zustande von den betreffenden Postanstalten.
 Preis für Bukarest und das Ausland mit portofreier Zustellung
 jährlich 18 Francs, halbjährlich 9 Francs, monatlich 3 Francs.
 Für den Restland 11 Francs 1/2 jährlich. — Zuschriften und Be-
 fehlungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Ein-
 zelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
 Strada Model No. 7
 (ehemalige Strada Grigorescu).
 Telefon 22/88.

Inserte
 Die 4-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cent.; bei öfteren Ein-
 schaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclame-
 gebühr für die 2-spaltige Zeile beträgt 2 Francs. — In Deutschland
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der
 Herren Rudolf Meise, Hasenhein & Bogler, A.-G., G. E. Daube & Co.,
 Otto Raas, A. Doppel, M. Dutes Nachf., Max Augenthaler & Co.,
 Schuler, J. Danneberg, Heinrich Schale, S. Eisler, Hamburg, ebenso
 alle selbstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Abonnementseinladung.

Am 1. Oktober 1909 begann ein neues Abon-
 nement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden
 daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen
 Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine
 Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres
 Blattes eintrete.

Inserte aller Art finden durch das „Buka-
 rester Tagblatt“ weiteste Verbreitung.

Die Redaktion und Administration
 des
 „Bukarester Tagblatt.“

Neue serbische Wühlereien.

Bukarest, 6. Oktober 1909.

Soll es wieder von neuem losgehen? Der Tages-
 chronist südslawischer Geschehnisse kann eine stattliche Reihe
 von Tatsachen verzeichnen, die zu beweisen scheinen, daß
 man in Belgrad trotz der in diesem Frühjahr in Wien
 geleisteten demutsvollen und wehmütigen Abhilfe und
 Zusicherung eines guten zukünftigen Nachbarverhältnisses in
 die Bahnen wieder einlenkt, die im Oktober 1908 zum
 Konflikt mit Oesterreich-Ungarn geführt haben.

Der „Südslawische Klub“, der, wie im österreichischen
 Reichsrat der leichtgläubige tschechische Professor Masaryk
 versicherte, nicht mehr bestände, beteiligt sich dank einer
 namhaften Spende der Stadt Belgrad wieder eifrig am
 politischen Leben. In seinen Räumen sieht man dieselben
 Gestalten aus Montenegro und Bosnien auftauchen, die dem
 Klub belebten, als er die Lagerstätte der im Staatsarsenal
 von Kragujevac verfertigten Bomben war. Die während
 der Korffliezeit so berücksichtigt gewordene „Narodna odbrana“,
 der „Ausschuß für nationale Verteidigung“, ist wieder
 eifrig daran, im ganzen Lande Ortsgruppen zu errichten,
 in den „unbefreiten“ serbischen Provinzen aber ge-
 heimliche Ausschüsse mit verschleiertem, „kulturellem“ Wir-
 lungskreis.

Zu diesen beiden satism bekannter Belgrader revolu-
 tionären Kampforganisationen ist noch eine neue hinzuge-
 kommen, die „serbische Kulturliga“, die ähnliche Zwecke wie
 die erstgenannten in und außerhalb Serbiens verfolgt. Man
 geht dabei keineswegs heimlich vor. Serbische Verschwörer,
 eitel und ruhmredig wie sie sind, halten es wie die Verschwörer
 in der alten Operette Manfride Mitouche: „Blond die
 Perücke und schwarz das Kollert“. Jedermann muß sie
 sogleich erkennen. Bei verschiedenen Anlässen ist es deshalb

in der letzten Zeit in serbischen Städten bei Gründungen
 propagandistischer Zweigvereine zu häßlichen Ausfällen gegen
 Oesterreich-Ungarn gekommen. Die Herren Pawlowitsch,
 Dubitsch, Dutschitsch und Genossen machten in ihren Reden
 kein Geheiß, daß sie die Angliederung Bosniens und der
 Herzegowina an Oesterreich-Ungarn nur als eine provisorische
 Lösung der „serbischen Frage“ betrachteten.

Daß man auch sonst in diesem Sinne tätig ist, be-
 weist der angeblich bereits bei dem gemäßigten Minister der
 Auswärtigen, Dr. Milowan Milowanowitsch, feststehende
 Entschluß, den berüchtigten südslawischen Szegapostel Profes-
 sor Mile Paulowitsch-Krpa, gewesenen Präsidenten des süd-
 slawischen Klubs in Belgrad und Erpeditier der Massen-
 abordnungen bosnischer Muselmanen in den Jahren
 1905 — 1908, zum Leiter des serbischen Pressbureaus zu
 ernennen.

Hierzu kommt noch die teils unfreundliche, teils ge-
 radezu gehässige Weise, in der sich die legitimierten Ver-
 treter Serbiens in Wien und Sofia über die Wiederauf-
 nahme von Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich-
 Ungarn in den letzten Tagen fremden Journalisten gegen-
 über äußerten, um aus alledem zu erkennen, daß die poli-
 tischen Beziehungen Serbiens zu Oesterreich-Ungarn noch
 sehr viel zu wünschen übrig lassen, und daß auf Seite der
 Belgrader Machthaber zweifellos nicht der gute Wille be-
 steht, den seinerzeit erzwungenen Worten feierlich zugesicher-
 ter guter Nachbarschaft auch die Tat folgen zu lassen. Der
 serbische Radikalismus will — dafür sprechen alle Anzeichen
 — bei seiner alten revolutionären und propagandistischen
 Richtung in der auswärtigen Politik verharren, trotz
 aller Erfahrungen, die das serbische „Pseudopiemont“ damit
 gemacht hat.

Wenn diese Anzeichen noch eines näheren Beweises
 bedürft hätten, so würde er durch die zwei neuesten Ver-
 schwörungen in Montenegro und in dem angrenzenden Ge-
 biete des Sandschaks von Nowibazar geliefert sein. Sowohl
 das türkische wie das montenegrinische Gebiet des wilden
 serbischen Berglandes der Wassojewitschi zeigte sich revolu-
 tionär unterwühlt. Während aber die Wassojewitschi im
 Sandschal sich gegen die türkische Herrschaft auflehnen woll-
 ten, bereiteten die Agitatoren unter den Wassojewitschi in
 den Schwarzen Bergen eine Empörung gegen den Fürsten
 Nicola vor. Hier wie dort verhielt sich jedoch die Masse
 der Bevölkerung ruhig, was der sicherste Beweis ist, daß
 Aufruhr und Empörung (überall aus einem anderen
 Grund) in das wilde Bergdölkchen hineingetragen werden
 sollten.

Cui prodest? Wohl nur dem, dem es für die Errei-
 chung seiner propagandistischen Ziele und Zwecke allein vor-
 teilhaft gewesen wäre, wenn Feuer und Blut die Schwarzen
 Berge und das Gebiet um Berane im türkischen Sandschal

erfüllt hätte! Serbien verharret sowohl der Türkei wie auch
 Montenegro und Oesterreich-Ungarn gegenüber bei der großen
 serbischen Propaganda. Anders wären die angeführten
 Erscheinungen in der serbischen Politik der letzten Monate
 nicht zu verstehen.

Die meisten aufgezählten Tatsachen stehen, wie bereits
 erwähnt, im offenen Gegensatz zu dem feierlichen Verspre-
 chen des Koalitionskabinetts Stojan Nowakowitsch, korrekte
 Beziehungen zu der großen Nachbarmonarchie zu unterhal-
 ten. Um diesen Zustand zu verschleiern, sucht man in serbi-
 schen Regierungskreisen alles aufzugreifen, was Ursache zu
 Klagen gegen das österreichisch-ungarische Ministerium der
 Auswärtigen geben könnte. Allein das ist keine leichte
 Sache. Graf Achrenthal hat die ernste Absicht, soweit es
 an der Monarchie gelegen ist, mit Serbien in normale Be-
 ziehungen zu kommen. In politischer wie in handelspoliti-
 scher Hinsicht. Die Serben selbst können das Angebots der
 entgegenkommenden Haltung in der Frage der Zuge-
 hörigkeit der fruchtigen zwei Dinarinseln nicht in Abrede
 stellen. Man gibt sich deshalb den Anschein, als ob man die
 massenhaften, tendenziösen Nachrichten, die in der letzten
 Zeit über den Prinzen Georg von Serbien verbreitet wur-
 den, auf heimliche Zettelungen zurückführen dürfe, die man
 am Wiener Ballhausplatz angeblich gegen Belgrad spinnt;
 um die serbische Anteilnahme in Paris zu hintertreiben. In
 Wirklichkeit ist aber die ganze Prinz-Georg-Kampagne
 den Belgrader Machthabern gar nicht unangenehm, ja von
 ihnen selbst geschickt in Szene gesetzt, wobei ihnen österrei-
 chische Zeitungs-korrespondenzen Handlangerdienste leisten,
 indem sie die serbischen Kukulzeier publizistisch ausbrütten
 helfen. Auch diese Art der publizistischen Propaganda ge-
 hört zu den asiatischen Methoden, die in der Behandlung
 der „serbischen Frage“ durch die Belgrader Machthaber in
 Wien und Belgrad angewendet werden.

Die Anwesenheit der Karageorgewitsche in Belgrad
 erscheinend manchem Politiker in Serbien nicht wünschenswer-
 Oesterreich-Ungarn aber hat die Dynastie des schwarzen
 Georg seit ihrer Wiedereinführung als kein förderndes Ele-
 ment in ihren Beziehungen zu Serbien empfunden. Je
 länger König Peter regiert, desto besser für Oesterreich-
 Ungarn. Mnogaja ljeta! Gleichgültig ist der Habsburger
 Monarchie auch, wie Serbien in der Dynastie die Thron-
 folge regelt. Das Auftreten der einzelnen Mitglieder des
 Hauses Karageorgewitsch hat Oesterreich-Ungarn im Auslande
 gewiß nicht geschadet. Auch für die jüngste Entwicklung der
 serbischen Angelegenheiten kann man König Peter und sein
 Haus nicht verantwortlich machen. Wenn die Belgrader
 großserbische Propaganda ihre lichtscheuen Zettelungen durch
 Ablagerung erdichteter Nachrichten in der österreichisch-unga-
 rischen Presse zu maskieren sucht, so dürfte ihr dies in der
 Zukunft nur bei politisch Urteilslosen gelingen.

Feuilleton

Arthur S. Steinbruch.

Eine Nordlandsreise.

Ein Abriss aus Tagebuchblättern.
(Original-Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.)

Nacht „Thalia“, August, 1909.

Nun bin ich 3 Wochen bald auf hoher See, bald auf
 festem Lande, dann wieder im ruhigen Wasser der Fjorde,
 und endlich im offenen Meere, unter ewig wechselnden Ein-
 drücken, den seltsamsten Naturerscheinungen, die sich abspielen
 wie Märchen aus einem Wunderlande, das ich die Gefilde
 von tausend und einem Tage taufen möchte; — denn Tag
 gibt es jetzt im Norden, nichts als Tag und auf den Spitz-
 bergen geht die Sonne nicht unter, sondern leuchtet und
 strahlt am Himmel vier Monate hindurch, daß man dem
 Eindruck gewinnt, als glette man hinüber in den ewi-
 gen Tag.

Am 2. August fuhrn wir von Hamburg aus, von
 den Gurrarufen der am Kai harrenden Menge begleitet,
 unter den Klängen der Schiffkapelle, die ihre klüftigen
 Wiener Märsche über das Wasser tönen ließ; einige Mi-
 nuten und der Kai lag hinter uns, — wir waren in der
 Elbe und glitten dem Meere entgegen. — Hellere Sonnen-
 scheine; — ich gehe auf dem Dack spazieren, besuche mir die
 Passagiere, in deren Physiognomien fast immer die Ratio-
 nalität ausgeprägt ist. Da sind Italiener mit ihren Frauen
 und Töchtern, Franzosen, Deutsche, sehr viele Wiener, mit
 den charakteristischen Merkmalen ihrer Vaterstadt, Engländer,
 Ungarn, ein Portugiese mit seiner Frau, Russen und
 auch ein Japaner, ein Professor aus Tokio, welcher letzterer

aber auf dem Schiffe fast mit Niemandem ein Wort spricht
 und seine Zeit während der ganzen Reise mit meteorologi-
 schen Studien ausfüllt, wenigstens seine Tätigkeit auf dem
 Promenadendeck darauf zu beschränken scheint, daß er von
 Zeit zu Zeit die Temperaturen von einem Maximal- und
 Minimalthermometer abliest, das er dort angebracht hat.
 Da und dort wechsle ich einige Worte, man stellt sich gegen-
 seitig vor. . .

Galb ein Uhr — ein Trompetensignal — zum Lunch.
 Alles führt in den Speisesaal; — ich suche meine
 Tischnummer, setze mich nieder, neben einen Schiffsoffizier.
 Rechts von mir nimmt eine Dame Platz von und finier-
 barem Aussehen. Man kommt ins Gespräch; Witwe mit-
 tleren Alters; nach 15 Minuten kenne ich ihre ganze Fa-
 miliengeschichte, ihr Glück und Unglück. —

Der Lunch, erstklassig, geht vorüber — man geht auf
 das Deck — Stewards servieren schwarzen Kaffee — da
 und dort bilden sich Gruppen, — ich komme ins Gespräch,
 wir genießen den Nachmittag, während rechts und links die
 Ufergeniege der Elbe an uns vorüber streicht.

Um 4 Uhr wird Tee serviert.
 Um 7 Uhr tönt wieder das Signal zum Dinner, —
 man zieht sich um — Smoking und Frack — die Damen
 in Soireetoilette.

Die Schiffkapelle spielt einen flottten Marsch. —
 Einzug in den Speisesaal, — man setzt sich zu Tisch; —
 allgemeines Gespräch, während sich die Walzer und Lieder
 der Kapelle abspielen. —

Seit 4 Uhr schwimmen wir im Meere, doch ohne noch
 dem Land entglichen zu sein, das sich am Horizont silhouetten-
 haft abhebt.

„An der schönen blauen Donau“ spielt die Kapelle
 — es wimmelt und krabbelt in den Weinen; — merkwür-
 dig, wie einem so ein Wienerwalzer in der Ferne paßt. —
 Plötzlich eine allgemeine Bewegung; — alles flücht
 zu den Lucden; — in der Ferne erscheint die Felseninsel

Gelbsand, von den schrägen Strahlen der untergehenden
 Sonne beleuchtet, wie eine Geisterstadt.

Das Dinner ist beendet; auf Deck dasselbe Bild wie
 zu Mittag, nur daß die Toiletten gewechselt haben.

Der Himmel hat sich etwas bewölkt; langsam und
 ruhig steigt die Nacht am Himmel empor, Sterne blitzen
 auf da und dort, der Mond bricht durch die Wolken und
 leuchtet silbern über das Meer; — ich gehe auf das Hin-
 terdeck und blicke in die Weite — über das blitzende und
 glitzernde Kielwasser hin, das leuchtet und glänzt in triffe-
 rendem Blicke, als ob Augen darin ihre Schuppenleiber
 badeten.

Schuberts „Am Meere“ geht mir durch den Sinn,
 ich höre die träumende, dann wilde und endlich wieder
 schwermütige Weise, während die Maschine unter mir ar-
 beitet und die Begleitung und den Takt stampft wie Don-
 nergrollen.

Auf Promenadendeck zurück.

Da liegt eine zarte nette Wienerin, in einen Strand-
 seffel nachlässig zurückgelehnt, und schaut über das Meer.
 — Ich setze mich zu ihr, dann und wann sprechen wir ein
 paar Worte, — dann blicken wir wieder schweigend hinaus
 in die Ferne.

Was sie wohl denken mag?
 „Es beginnt zu schaukeln“ sagt sie. Uj jeh! — Ist
 das alles?

Es wird dunkler und dunkler. — Ein Passagier nach
 dem andern verschwindet, geht zur Ruhe.

Ein leichter Wind hat sich erhoben, wird stärker und
 stärker.

Meine Nachbarin erhebt sich, reicht mir die Hand, die
 zart und schmal ist und elfenbeinfarben mit opalisierenden
 Nägeln. — „Gute Nacht“ sagt sie — langsam geht sie
 über das Deck, — ich bin allein. — Noch eine kurze Weile,
 ein letzter Blick auf das Meer, auf den Himmel der dunkel
 und schwarz geworden, dann gehe auch ich. — In der

Ein Jahr seit der Annexion Bosniens und der Herzegowina.

Heute, am 5. Oktober, ist es genau ein Jahr, daß Kaiser Franz Josef seine Souveränität auf Bosnien und die Herzegowina ausgedehnt hat, daß die beiden ehemals türkischen Provinzen, die Österreich-Ungarn in dreißigjähriger Kulturarbeit, sich mit den friedlichen Waffen der Zivilisation erobert hatte, dem alten Habsburgerreich einverleibt worden sind. Zu frisch steht die internationale Krise, die die Annexion Bosniens und der Herzegowina hervorrief, noch in aller Erinnerung, als daß sie heute wieder eingehender berührt werden müßte. Ein Jahr Annexion — die kaiserliche Sanktion einer Verfassung für Bosnien und die Herzegowina steht unmittelbar bevor, die kaiserliche Sanktion des Landesstatuts und der Wahlordnung, und allen Nachrichten zufolge werden diese neuen Institutionen vom Geiste eines wohlwollenden Fortschrittes, von dem Geiste der dreißigjährigen Kulturarbeit, die Österreich-Ungarn in seinen neuen Provinzen geleistet hat, erfüllt sein.

Der letzte gemeinsame österr.-ungarische Ministerrat hat sich mit der Schlussredaktion des Entwurfs der Verfassung für Bosnien und die Herzegowina befaßt und das Statut dem gemeinsamen Finanzminister zur Durchführung einiger bestimmter Modifikationen zurückgegeben. Im Prinzip ist jedoch das Verfassungstatut sowohl von der österreichischen als auch der ungarischen Regierung angenommen worden. Da seither auch die von den beiden Regierungen noch gewünschten geringfügigen Änderungen durchgeführt worden sind, so konnten die Verfassungsgesetze nunmehr dem Kaiser zur Sanktion vorgelegt werden.

Diese Konstitution soll heute am 5. d. M. publiziert werden um so dem Jahrestage an welchem der Kaiser seine Souveränität auf Bosnien und die Herzegowina ausdehnte, für diese beiden Länder eine besondere Weihe zu geben.

In den letzten Tagen sind jedoch der Verwirklichung dieser Absicht gewisse technische Hindernisse entgegengetreten, die sich hauptsächlich auf die Vorbereitung einer für alle Teile der annektierten Provinzen gleichzeitigen Kundmachung der Verfassungsgesetze beziehen, und die, wenn ihre rechtzeitige Befestigung sich als undurchführbar herausstellen sollte, es bewirken könnten, daß die Publikation eine geringfügige Verzögerung erführe.

Nach der Kundmachung der Konstitution soll jedenfalls sofort mit der Ausschreibung der Wahlen für den ersten bosnischen Landtag vorgegangen werden. Die Verfassung und Auflistung der Wählerlisten wurde bereits vorbereitet.

Tagesneuigkeiten.

Bularenk, den 5. Oktober 1909.

Tageskalender. Mittwoch, 6. Oktober. Rath.: Bruno Prot.: Bruno, Oribodog: J. u. B.

Witterungsbericht. 4. Oktober: + 15 Mitternacht, + 18 7 Uhr früh, + 20, Mittag. Das Barometer im Steigen bei 764, Himmel klar. Höchste Temperatur + 25 in Jassy, niedrigste + 3 in Dorra. Sonnenaufgang 6 19 — Sonnenuntergang 5 49.

Vom Hofe. S. M. die Königin hat beim jungen deutschen Maler Barteig ihr Porträt bestellt. Die Königin sieht dem Maler jeden Tag, während die gewöhnliche Kammermusik gemacht wird. — S. I. S. der Kronprinzessin und ihre Kinder treffen heute wieder in Sinaia ein. — Sonntag Nachmittag um 4 Uhr trafen S. M. die Königin und S. S. die Prinzessin Louise von Hohenzollern in Begleitung zweier Hofdamen und eines Adjutanten in zwei Automobilen in Pietroschiza (Dambowiza) ein, wo sie die alte, historisch denkwürdige Kirche besuchten, worauf sie der Hochzeit eines jungen bäuerlichen Paares aus dem Dorfe beimohnten. Die Königin machte der Braut und ihrer Mutter je 100 Francs zum Geschenk. Am 6. Uhr Nachmittag lehnte S. Maj. die Königin und ihre Begleiter un-

ter den enthusiastischen Zurufen der Menge nach Sinaia zurück.

Personalausrichten. Der Generalsekretär im Ministerium des Innern Herr N. Sabeanu trifft morgen in der Hauptstadt ein. — Der Chef der konservativ-demokratischen Partei Herr Take Jonescu wird übermorgen Donnerstag aus dem Auslande in die Hauptstadt zurückkehren. Seine Anhänger bereiten ihm einen großartigen Empfang vor. — Der Metropolitprimas hat gestern Nachmittag das Nonnenkloster in Corogarla bei Bularest inspiziert. Nächsten Sonabend wird der Metropolitprimas die Klöster von Tziganesti und Ghipida inspizieren und sich aus diesem Anlasse in den verschiedenen auf dem Wege befindlichen Dörfern aufhalten, um die Kirchen zu besichtigen und mit den Gläubigen in Berührung zu kommen. Am Sonntag wird sich der hohe Prälat von Tziganesti nach Ploesti begeben, wo er die Kirchen der Stadt besuchen wird. — S. S. der Metropolit der Moldau ist in der Hauptstadt eingetroffen. — Der Justizminister und Kriegsminister ab interim Herr Toma Stelian ist in die Hauptstadt zurückgekehrt. — Der Minister der öffentlichen Arbeiten Herr B. Morgun, der sich auf einer Inspektionsreise in der Moldau befand, ist gestern wieder in Bularest eingetroffen.

Diplomatisches. Der österreich-ungarische Gesandte in Bularest Prinz Schönburg-Gartenstein ist nach Wien abgereist. — Der frühere türkische Gesandte in Bularest und gegenwärtige Votschafter in Washington Riazim Bey befindet sich gegenwärtig zu vorübergehendem Aufenthalte in Sinaia.

Militärisches. Das Kriegeministerium hat beschlossen, daß die Soldaten, welche zweijährige Dienstzeit machen und dem Rekrutierungsjahrgange 1908 angehören, am 1. (14.) Oktober auf Urlaub geschickt werden. Die Soldaten mit 3 jähriger Dienstzeit, welche dem Rekrutierungsjahrgange 1907 angehören, werden gleichfalls am 1. (14.) Oktober beurlaubt. Die dem Kontingente 1906 angehörenden Soldaten der Militärmarine werden am 15. (28.) Oktober und die Salarischen Soldaten des Jahrganges 1907 am 1. (14.) November beurlaubt werden. — Der Kommandant und Generalinspektor der Militärmarine Konrad Sebastian Eustachiu wird dieser Tage in Galatz eintreffen, um eine eingehende Inspektion des gesamten schwimmenden Materials und der Bewaffnung unserer Donauflotte vorzunehmen.

Die Manöver des zweiten Armeekorps. Trotz der großen Stoppagen und der Gewaltmärsche, welche die an den Manövern teilnehmenden Truppen durchzumachen hatten, ist der Zustand der Mannschaften nach jeder Richtung hin ein vorzüglicher, und die Zahl der Marodeure ist eine sehr geringe. — Die Lage der manövrierenden Truppen war gestern früh folgende: Nach den einleitenden Kämpfen, die am 2. Oktober bei Ghimpazi stattfanden, stationiert die blaue Partei bei Ghimpazi, Cravu und Copociu und ist bei Napu durch das 2. Jägerbataillon gedeckt, das dieselben Vorposten besetzt hat. Die rote Partei stationiert bei Brunaru. Die Vorposten sind also durch eine Distanz von 3 Kilometer und das Gros der Truppen durch eine Distanz von 6 Kilometer getrennt. Die Absichten der Parteilokommandanten sind folgende: Die rote Partei will mit allen Kräften, über die sie verfügt, eine energische Offensive ergreifen, um den Gegner anzugreifen und zurückzuwerfen. Andererseits will die blaue Partei das Vorrücken des Gegners durch hartnäckigen Widerstand auf dem linken Ufer des Nicov aufhalten. Es kommt bei Leica-Nova zum Zusammenstoß und nach zweistündigem Kampfe wird die blaue Partei genötigt, sich nach Corneni und Umgebung zurückzuziehen, während die rote Partei bei Valarie bleibt. — S. I. S. der Kronprinz, der belanlich die Oberleitung der Manöver hat, hat sich gestern früh von Ghimpazi nach Mihailesti begeben, wohin das Hauptquartier verlegt wurde. — **Gheorghe Kernbach** †. Der Präsekt von Jassy Gheorghe Kernbach, eine der sympathischsten Persönlichkeiten

unter den jungen moldauischen Politikern, ist gestern im Alter von 45 Jahren aus dem Leben geschieden. Kernbach war schon seit längerer Zeit leidend und der zur Konsultation herbeigerufene Dr. Kiegler konstatierte, daß er brustkrank sei. Sein Leiden aber schien nicht in einem akuten Stadium zu sein, so daß er seinen Berufsgeschäften nachging und noch gestern in der Stadt gesehen wurde. Nach dem Mittagessen zog er sich in sein Schlafzimmer zurück, um ein bißchen auszuruhen, als kurz darauf die Dienstmädchen durch ein aus dem Zimmer dringendes Röcheln aufmerksam gemacht wurden. Als die Türe geöffnet wurde, fand man Kernbach mit dem Tode kämpfend, und wenige Sekunden später war er eine Leiche. — Gheorghe Kernbach war ein Publizist und Schriftsteller von Talent. Er hat seinerzeit unter dem Namen Gheorghe din Moldova zahlreiche Gedichte veröffentlicht, die zu großer Volkstümlichkeit gelangten, war Mitarbeiter an der Zeitschrift „Contimporanul“ und an der „Revista Noua“ Gasden's und war mit Herrn Stere einer der Gründer der Zeitschrift „Viața Romaneasca.“ Unter der früheren liberalen Regierung war er Präsekt von Botoschani, und nach der Niederwerfung des Aufstandes im Frühlinge des Jahres 1907 wurde er zum Präsekten von Jassy ernannt. — Seine Gattin, Frau Conta-Kernbach, die Tochter des berühmten Politikers und Bischofs von Baskia Conta, ist Inspektorin des weiblichen Mittelschulunterrichts.

Der Tod des Barons X. Formuzaki. Vorgestern ist in Czernowiz Baron Nicolae Formuzaki im Alter von 83 Jahren aus dem Leben geschieden. Formuzaki, der einer der ältesten und vornehmsten rumänischen Bojarenfamilien der Bulowina entstammte, hing mit allen Fasern seines Herzens an seinem Volke, dessen kulturelle und nationale Bestrebungen in ihm die wärmsten Forderungen fanden. Im Jahre 1848 kämpfte er für die Freiheit, und war Mitarbeiter an den ersten in der Bulowina in deutschen und rumänischen Sprache erscheinenden Zeitung, die für die Interessen der Rumänen in der Bulowina eintrat. Auf seinem Gute Czernanca kann man heute noch das Zimmer sehen, in welchem ihrerzeit die rumänischen Politiker wie Bratianu, Sturdza und noch andere sich versammelten, um über das Geschick des rumänischen Volkes zu beraten. Hier wurde auch der Beschluß gefaßt, den Prinzen Carol von Hohenzollern zum Fürsten von Rumänien zu wählen. Baron Formuzaki, der eine der bedeutendsten Sammlungen von auf die Geschichte der Rumänen bezügliche Dokumenten besaß, wurde im Jahre 1883 zum Mitglied der rumänischen Akademie gewählt. Er hinterläßt zwei Söhne, von denen der ältere Alzandru die Bulowinac Rumänen im österreichischen Abgeordnetenhaus vertritt, während der jüngere in stiller Zurückgezogenheit seinen gelehrten Neigungen lebt.

Evangelischer Kirchenchor. Kommenden Mittwoch den 23. Sept. (6. Okt.) abends 9 Uhr nehmen die Kirchenchorproben in der Turnhalle der Mädchenschule, Str. Diaconisfelor 5 wieder ihren Anfang. Alle stimmbegabten Freunde ernstlichen Kirchenchorgesanges werden herzlich eingeladen, sich diesem Kirchenchor anzuschließen.

Spielerfeler. Die Proben zu „Wilhelm Tell“ sind schon über den 3. Akt hinaus geblieben. Es können voraussichtlich noch etwa 18 Proben gehalten werden, die wol genügen werden das Stück anständig heranzubringen. Nar müssen die Proben viel pünktlicher besucht werden, als es bisher leider manchmal der Fall war. Die Müllszene erfordert 33 Teilnehmer, wenn auch nur einer fehlt, so kann diese Szene nicht geübt werden. Ob der Herr Regisseur der Liebertafel sich noch ein zweites mal in ein solches Unternehmen wagen wird? Wir glauben kaum. Wenn die Aufführung des Stückes auch nur halbwegs gelingt, so ist das, einzig und allein sein Verdienst. Ein wenig mehr Pünktlichkeit wäre ein Nebenbienst, den man diesem prächtigen kunstbegabtesten Menschen erwiese, von anderem ganz zu schweigen. Für den jungen Weichthal, diesen Licht- und Glanzpunkt des Teilstückes, ist neuerlich ein entsprechender Darsteller gefunden worden. Leider, daß selbst in die Darstellung eines Wilhelm Tell konfessionelle Unzul-

Ferne blitzen die Leuchttürme von Ruzhaden, tauchen auf, verschwinden, — rings umher außer dem plätschernden Geräusch der fallenden Wogen und dem Stampfen der Maschine kein Laut.

Ruhe — Ruhe — Ruhe — Am nächsten Morgen regnet es und flürmt, mächtig steigen die Wellen an und sinken ins Meer, in Schaum zerfallend, die Maschine ächzt und stöhnt, das Schiff tarzt auf den Wogen auf und ab, neigt sich bald rechts bald links —

Fast alle Passagiere in den Kabinen, namentlich die Damen trauen sich nicht aus den Kojen, die Wenigen auf Deck sind fast alle seelkrank.

Merkwürdig, ich spüre nichts, nur ein herrliches Gefühl der Freiheit, der Ungebundenheit, als führe ich in die Unendlichkeit.

Der Regen schlägt mir ins Gesicht, vom scharfen Winde getragen, wie seine Nadelstiche. — Es wird immer ärger. Hangefund — Bergen ziehen an uns vorüber im Nebel.

In der Nacht vom 4. auf den 5. August, Wind und Sturm. Die Luft schwarz, undurchdringlich. Kein Passagier auf Deck, alle die noch nicht seelkrank sind, in den Conversationskabinen. Um 12 Uhr plötzlich ein lautes Rufen, fast wie heisere Schreie, vom Wasser her, wie Hilferufe eines Schiffbrüchigen.

Wir stürmen hinaus. Ein Segelschiff fliegt an uns vorüber, darauf ein Mann, vom Scheine einer Fackel grell beleuchtet, die er mit gehobenem Arme durch die Luft schwingt.

Wir schauern; — es scheint uns, es ziehe ein Segelschiff an uns vorüber.

Der Mann ruft noch einige Male; — auf der Kommandobrücke alles ruhig, — man antwortet ihm nicht.

Einige Sekunden; — und das Schiff ist unsern Augen entglitten, gleichsam in die Nacht gesunken. Eine große Aufregung hat sich unserer aller bemächtigt.

Wir suchen die Offiziere, finden sie eadlich, fragen sie. Es war ein Bohr, der sich uns für die Fahrt in die Fjorde angeboten; man dürfe ihm nicht antworten, sonst gälte er als engagiert.

Kein fremdländischer Kapitän ist nämlich imstande, in den engen norwegischen Fjorden mit ihren vielen Riffen und Klippen, die nicht über das Niveau des Meeres ragen, ein Schiff gefahrlos zu lenken; muß einen Norweger als Kosken neben sich haben, dem er die Leitung der Fahrt überläßt.

So nehmen auch wir unsern Vosen der uns auf unserer ganzen Schiffsreise begleitet später in Meral auf.

Am 5. August morgen fahren wir endlich in das ruhige Wasser des Stryangerfjords ein; einige Stunden später entkühlt sich das herrliche Panorama von Merol unsern Blicken; — eine kleine schmale Bucht, von hohen schneeigen Bergen umrahmt, auf welchen kleine schmale Häuser zerstreut liegen, manche fast über Felsen hängend, — in der Mitte eine kleine Kirche, — die trotz ihres Liliputanerturns die Bucht in stolzer Schlichtheit beherrscht.

Wir werden ausgedotet; — am Ufer erwarten uns schon die kleinen norwegischen zweirädrigen Wägelchen, die Carlols, mit reizenden gelben Ponys bespannt, — und nun geht im Schritt in langsamem Zuge in die Berge.

Eine herrliche Bergstraße, die in kurzen Serpentinien in die Höhe steigt, in vorzüglichem Zustande und von einer Kühnheit des Aufbaues, daß unsere Ingenieure daran lernen könnten. Fest und sicher schreiten die Pferdchen aus, — immer höher und höher —. Nach unten ein wunderbarer Blick auf die Bucht, in deren Mitte die „Thalia“ ruhig und sicher verankert liegt, nach oben die herrlichen Berge, die mit

ewigem Eise bedekt in den Himmel ragen. Ein eisiger Wind weht; ein leichter Regen fällt, den man fühlt wie Sticheisen. —

Ich sitze im Wagen neben der kleinen Wienerin vom ersten Tage, sie friert und schauert und hüllt sich fest in ihren Pelzmantel und ihre Kapuze, aus der nur das Näschen schüchtern hervorguckt und schaut mit verwunderten Augen in all die Herrlichkeit um uns.

Wir sprechen kaum, nur dann und wann fällt ein banales Wort über das Schöne, das wir sehen; — sie hört mich nicht, man hat das Gefühl, mit einem Menschen beisammen zu sein, seine Nähe zu sügeln, die Wärme zu empfinden, die von einem zum Andern hinüber gleitet, ohne sich im Wege zu sein, ohne jede Verpflichtung des Einen dem Andern gegenüber, — Menschen, die der Zufall für einige Zeit zusammengeführt, daß sie nebeneinander gehen, und die derselbe Zufall wieder trennt, den einen dahinweisend, den Andern dorthin; — kaum, daß sie sich je wieder im Leben begegnen.

Der Weg hat eine neue Biegung gemacht; — die Scenerie hat plötzlich gewechselt, ein Bild entrollt sich unsern Augen, so herrlich so schön, daß man glaubt, ein Märchen zu schauen. Mächtige Felsen auf allen Seiten, hell und glatt abfallend gegen die Ströme, wohin das Auge blickt Wasserfälle, bald mächtig in die Tiefe rauschend, bald vom Winde zerstäubt, wie zarte Schleier, die irgend ein Märchenantlig verdecken, bald hüpfend über die Steine, wie flüchtige Gazellen; — — im Hintergrunde die Kuppe eines mächtigen Gletschers, der im weißblauen Lichte all die Herrlichkeit überstrahlt.

(Fortsetzung folgt.)

Samkeiten hineinspielen müssen, leider, leider. — Der Bistendekauf ist ein sehr reger. —

Auch unser Blatt bereitet seinen Lesern eine Ueberraschung vor. —

Chormeister Rohrbach hat im Archiv der Liedertafel Compositionen von Alig. Flechtmacher (dem Gründer des hiesigen Conservatoriums) ausfindig gemacht, die im Jahre 1859 zur damaligen Bukarester Schillerfeier aufgeführt wurden. Wir werden ein Stück Bukarester deutscher Musikgeschichte vorgeführt bekommen. Ist das nicht interessant? Was doch Schiller alles zustande zu bringen vermag.

Die Volksbanken. Der Verwaltungsrat der Centralbank trat gestern Abend zusammen, um die letzten Bestimmungen bezüglich des Regionalkongresses der Volksbanken und bauerlichen Genossenschaften zu treffen, der am 8. und 9. Oktober in Botofchani stattfinden wird. Die höheren Beamten der Centralbank werden sich morgen Mittwoch und die Mitglieder des Verwaltungsrates am darauf folgenden Tage nach Botofchani begeben, um den Kongress zu organisieren, der voraussichtlich den gleichen großen moralischen Erfolg haben wird, wie derjenige in Ploesti. Auf dem Kongresse in Botofchani wird außer dem Präsidenten Herrn Kenizescu, der die Eröffnungsrede halten wird, auch Herr Barbu Catargi im Namen des Verwaltungsrates das Wort ergreifen. Alles Wahrscheinlichkeit wird auch der Deputierte Herr C. Stere eine Rede halten.

Die Architekten in Bukarest. Alle Architekten in Bukarest werden von der hauptstädtischen Primarie aufgefordert, ihre Diplome zur Prüfung durch eine hiesfür ernannte Kommission vorzulegen. Die Primarie hat nämlich die Absicht, ein Verzeichnis aller jener Architekten auszuarbeiten, die das Recht haben werden, die der Primarie vorgelegten Pläne der von ihnen übernommenen Arbeiten zu unterzeichnen. Die aus den Herren Ingenieur Mircu, Professor Pangrati und dem technischen Direktor der Primarie Davideacu bestehende Kommission wird ihre Arbeiten schon im Laufe dieser Woche beginnen.

Wenn man in Mission nach England reist. Der Deputierte Herr A. Saulecu war von unserer Regierung in Mission nach Bukhara (Mittelasien) geschickt worden, um auf Rechnung des rumänischen Staates einige hundert Zuchtschafe zu kaufen. Herr Saulecu kam auf seiner Reise nach Mittelasien glücklich bis nach Kaschgar, wo er von den russischen Behörden als bedenklich angehalten wurde. Er wurde wohl nicht ohne Schwierigkeiten wieder freigelassen, seine Waffen, seine Karten sowie eine Anzahl wissenschaftlicher Werke über Asien und über die Schafzucht in der Bukhara wurden mit Beschlag belegt und er selber in ebenso höflicher als energischer Weise aufgefordert, auf seiner Reise nach Mittelasien zu verzichten und nach Rumänien zurückzukehren.

Prozess des Musikprofessors Otto Wagner — Boscovici. Bei der gestern stattgehabten Verhandlung vor dem Appellgerichte, Sektion 2, wurde der Berufung Boscovici gegen das Urteil des Tribunals keine Folge gegeben und das erstinstanzliche Urteil, das auf 1 Monat Gefängnis und 500 Lei Entschädigung lautet, definitiv bestätigt.

Parteiennachrichten der bulgarischen Presse. Aus Sofia wird gemeldet: Die hiesige Presse ist über die hierher gemeldeten Verfolgungen von Bulgaren durch die rumänischen Behörden in Constantza entrüstet. Diese Behörden hätten bulgarische Blätter beschlagnahmt und Hausdurchsuchungen bei Bulgaren vorgenommen. — Von einer Verfolgung der Bulgaren in der Dobrudscha ist keine Rede, und die diesbezüglich in der bulgarischen Presse immer wieder aufirendenden Nachrichten scheinen einzig und allein den Zweck zu haben, das Interesse der Bulgaren an dem Schicksale ihrer „Brüder“ in unserer Schwarze Meer-Provinz wachzuhalten und in künstlicher Weise eine Dobrudschafrage zu schaffen, die nicht existiert und nicht existieren kann, weil diese Frage längst und in endgültiger Weise gelöst ist.

Ein interessanter Prozess in Ploesti. Vor den Geschworenen in Ploesti wird gegenwärtig ein interessanter Strafprozess verhandelt, in welchem N. Trandafirescu, D. Trandafirescu und J. Jiratescu wegen Brandstiftung und betrügerischen Bankrottes angeklagt erscheinen. Mitangeklagt sind die beiden Kommissionäre Rosenberg und Planer gleichfalls wegen betrügerischen Bankrottes. Die Anklageschrift legt den Angeklagten zur Last, daß sie aus dem Geschäft des Trandafirescu, der in Valeni-de-Munte als Kaufmann etabliert war, Waren im Werte von 40.000 Frs. verschleppt hätten, worauf Trandafirescu, der sein Warenlager bei der „Nationala“ für 60.000 Frs. versichert hatte, das Geschäft in Brand steckte, um die Versicherungsprämie einzulassen.

Ueberschwemmung der Eisenbahnlinie Bukarest — Constantza. Infolge der heftigen Regengüsse der letzten Tage stand gestern die Eisenbahnlinie zwischen Medgidie und Mursalliar auf einer Strecke von 7 Kilometern unter Wasser. Der Schnellzug, der um 4 Uhr 20 Nachmittags von Bukarest abging, mußte auf dieser Strecke nicht ohne Gefahr das Wasser passieren, das bis an die Radachsen reichte. Dank der Vorsicht des Zugpersonals ging die Fahrt ohne Zwischenfall ab. Der Zug kam mit einer Verspätung von einer Stunde in Constantza an. Heute ist die Strecke bereits wieder frei.

Die Vergifter des Publikums. Wir haben bereits von dem Resultate der Sanitätsinspektion gemeldet, die kürzlich vom hauptstädtischen Sanitätsdienste in der Meierei „Aurora“ auf der Chaussee Pantelimon gemacht wurde. Die Dinge, die da entdeckt wurden, waren so schrecklich, daß die sofortige Schließung der Meierei angeordnet und gegen den Besitzer das Strafverfahren eingeleitet wurde. — Der Besitzer aber täuschte die Behörden, indem er seine Ställe bloß vorne schloß, während er fortwährend in dem Schweinefall ähnlichen Laboratorium seiner Meierei zu arbeiten. Gestern nahm der Vizebürgermeister Dr. Botescu in Begleitung des Gemeindecemikers S. Dumitrescu ganz unerwartet eine neuerliche Inspektion in der famosen Meierei vor. Der Schmutz und das ver-

derbete Material, das man bei der ersten Inspektion gefunden hatte, waren unverändert geblieben. Dafür aber fand man, daß der ehrliebe Besitzer ungelochte Milch von schlechter Qualität als pasteurisierte Milch verkauft und in dieser Weise seine Kunden in der gemeinsten Weise betrügt. Gegen den Mann wurde neuerdings die Strafanzzeige erlassen.

Alte Nachrichten. In Jolofchani tagt gegenwärtig der Kongress der Gesellschaft für die Verbreitung und den Fortschritt der Wissenschaften in Rumänien.

Automobilunfall in Braila. Gestern Vormittag um 11 Uhr wurde in der Strada Calarasi in Braila der 16 jährige Ionica Dumitrescu von einem Automobil überfahren. Die Räder des Automobils gingen über den Kopf des unglücklichen Jungen, der lebensgefährlich verletzt ins Spital transportiert wurde. Das Automobil das den Unfall herbeiführte, gehört Herrn Froerg und wurde vom Besitzer selbst gelenkt.

Ein tragikomischer Zwischenfall hat sich vorgestern Abend in dem der Gesellschaft „Mismoor“ gehörenden Saale des Theater Imperial in Craiova zugetragen. Der Sergeantmajor Popescu hatte noch vor 3 Wochen den Saal für eine Hochzeit gemietet. Wie es aber scheint, hatte der Präsident der Gesellschaft, Herr Francz, vergessen, daß der Saal für diesen Abend vergeben war, und hatte den Saal an die Operntroupe Marinescu vermietet, welche vorgestern Abend daselbst „Hoffmanns Erzählungen“ spielte. Mitten im ersten Akte haben sich die Zuschauer plötzlich der Hochzeitsgesellschaft Popescus gegenüber, die unter den Klängen einer Zigeunermusik einrückte und sich anschickte, den Saal in Besitz zu nehmen. Natürlich kam es zu einem großen Ständale, der damit endigte, daß die Zuschauer sich zurückzogen und der Hochzeitsgesellschaft den Saal überließen.

Selbstmord eines Soldaten. Der Soldat Ipat Copelovici vom Infanterieregimente 6 Teucui hat sich gestern durch einen Revolvererschuss in die linke Schläfe getödtet. In einem hinterlassenen Briefe erklärt er, daß er sich das Leben nehme, weil er die Verfolgungen und Quälereien seitens Vorgesetzten nicht mehr aushalten könne.

Theater und Kunst.

Ein großer Erfolg Marco Brociner's. Unser ehemaliger Chorfdirigent, Herr Dr. Marco Brociner, der Verfasser der „Hochzeit von Valeni“, hat Samstag Abend im Wiener Bürgertheater mit der dreitägigen Komödie „Hinter dem Vorhang“ einen großen Erfolg erzielt. Sämtliche Wiener Blätter drücken sich überaus lobend über das Stück aus. Nach dem zweiten Akt wurde dem Verfasser fürmlicher Beifall gezollt und der Autor mußte zahllosen Hervorrufen Folge leisten.

Theater Davila. Die Jugkraft des Sudermann'schen Stückes „Stein unter Steinen“ hält ungechwächt an. Das Theater ist jeden Abend überfüllt. — In Vorbereitung befindet sich „Der Esel Duridans“ die köstliche Komödie der Herren de Fiers und Callavet. Für die Erstaufführung dieses Stückes sind bereits die Karten bei Jean Feder zu haben.

Der spanisch-marokkanische Krieg.

Die Gefahr eines Konfliktes zwischen Spanien und Mulay Hafid.

London, 4. Oktober. „Daily Telegraph“ erzählt aus Madrid, daß der Ministerrat sich gestern mit der allgemeinen Lage in Marokko, die überaus ernst ist, befaßt hat. Man befürchtet, daß Mulay Hafid wegen der Besetzung und Befestigung der an der marokkanischen Küste liegenden Stellen Spanien den Krieg erklären wird. Sollten die Unterhandlungen, die jetzt zwischen beiden Staaten im Zuge sind, zu keinem günstigen Ergebnis führen, so erscheint der Krieg unvermeidlich. Zahlreiche arabische Truppen sind bereits in Fes angelangt.

Paris, 4. Oktober. Der „Matin“ erzählt aus Tanger, daß Mulay Hafid die Kabylen im Riff im Geheimen unterstützt und sich zur Kriegserklärung an Spanien vorbereitet.

Spanische Niederlagen.

Madrid, 4. Oktober. Niederschmetternd wirken die Meldungen von der Schlacht bei Ghemis, wo 15 000 Spanier in einem Engpaß von 6000 Mauren überrumpelt worden sind. Neue Verstärkungen sollen abgeschickt werden. Bergebens versucht die Regierung, die Wirkung der Nachricht abzuschwächen. Die Hubschiffpost kam, als Madrid wegen des vermeintlichen Endes des Krieges vollen Flaggenschmuck zeigte.

Madrid, 4. Oktober. Ueber das verlustreiche Gefecht der Spanier auf dem Erkundungsmarsch von Seluan nach Sul el Djennis werden folgende Einzelheiten gemeldet. Nachdem die Brigade des Generals Vicario ihren Erkundungsmarsch ausgeführt hatte, erhielt sie den Befehl, sich dem Gros wieder anzuschließen. Die Kompagnien an der Spitze hatten bereits trotz des überaus heftigen Feuers der Mauren begonnen, sich in vollkommener Ordnung zurückzuziehen, da fiel General Vicario, von einer Kugel in den Kopf getroffen. General Towar übernahm sofort die Führung der Brigade. Die Mauren, durch diesen Erfolg ermutigt, verschärften das Feuer noch weiter, bis sie, durch das Feuer der spanischen Infanterie und durch Maschinengewehrfeuer drimiert, den spanischen Truppen den Kampfplatz überließen und sich endgültig zur Flucht wandten. Die Spanier lehrten darauf in ihre Stellung in Seluan zurück, da sie den Zweck des Marsches, die annähernde Stärke und die Stellungen der feindlichen Truppen zu erkunden, erreicht hatten. — Im Verlaufe des Kampfes hatten die Spanier 235 Tote und Verwundete.

Spaniens Absichten.

Paris, 4. Oktober. Der Madrider Korrespondent des „Echo de Paris“ dröhelt seinem Blatte: Aus gut informierter Quelle erfahre ich, daß die spanischen Heeresoperationen in Marokko nicht nur nicht beendet sind, sondern daß sie im Gegenteil weitere Ausdehnung anzunehmen im Begriff stehen. Die spanische Regierung hat sich entschlossen, vorübergehend und bis zur Bezahlung einer Kriegsschuldigung seitens Marokkos ein wichtiges Gebiet zu besetzen, dessen Basis Tetuan bilden soll. Um diesen Plan auszuführen, sollen die schon in Afrika befindlichen Truppen um weitere 15000 Mann verstärkt werden, sodaß die spanische Armee dort auf eine Stärke von 75.000 Mann gebracht wird. Um die Mitte des nächsten Monats können daher wichtige Ereignisse erwartet werden. Der Suruguberg dürfte von den Spaniern endgültig besetzt werden; um das Gebiet von Melilla zu sichern. In diesem Gebiete sollen Forts erbaut werden, um es vor jedem Angriff sicher zu stellen.

Telegramme.

Der Gesundheitszustand der Zarin.

London, 4. Oktober. Aus Odessa wird gemeldet, daß die Meldung über den Gesundheitszustand der Zarin übertrieben waren. Das Klima in Livadia behagt der Kaiserin außerordentlich gut.

Der österr.-ungar. Thronfolger in Berlin.

Wien, 4. Oktober. Anlässlich seiner Anwesenheit bei den Manövern der österr.-ungarischen Armee in Groß-Messersdorf lud Kaiser Wilhelm den Erzherzog Ferdinand ein, ihn mit seiner Gattin, der Fürstin Sofie von Hohenberg, in Berlin zu besuchen. Der Erzherzog und seine Frau werden sich gegen Mitte November nach Berlin und von dort nach Hannover begeben, um sich an dem kaiserlichen Jagden zu beteiligen.

Die Möglichkeit eines englisch-deutschen Krieges.

London, 4. Oktober. Aus New-York wird telegraphiert: Hier hat ein Toast des Generalgouverneurs von Canada große Sensation hervorgerufen, der sich dahin geäußert hat, daß die Lage in Europa und speziell die Bewegung Deutschlands gegen England sehr besorgniß-erregend seien. Der Gouverneur fügte hinzu, der Ausbruch eines Krieges sei sehr möglich, in welchem Falle Canada das Mutterland bereitwillig unterstützen wird.

Zur Eröffnung der griechischen Kammer.

Athen, 4. Oktober. Die Wahl des Präsidenten der Kammer findet Donnerstag statt. Der Regierungskandidat ist der Justizminister Roma. Die Abgeordneten der Opposition haben beschlossen, für den ministeriellen Kandidaten zu stimmen und das Kabinett zu unterstützen, um die Annahme der Reformen zu sichern.

Die Schenkung eines griechischen Patrioten.

Athen, 4. Oktober. Der in London wohnende griechische Millionär Corgealagno sandte dem König Georg einen Scheck von einer halben Million für Armeezwecke. In seinem Schreiben drückt Corgealagno die Hoffnung aus, daß alle wohlhabenden Griechen seinem Beispiel folgen werden, um das Vaterland aus der schwierigen Lage zu befreien.

Die ungarische Krise.

Budapest, 4. Oktober. Der morgen stattfindenden Sitzung des Abgeordnetenhauses wird große Bedeutung beigegeben.

Die Mitglieder der Regierung versammelten sich heute im Handelsministerium unter dem Vorsitz Wellerle's. Die stattgefundenen Diskussionen bezogen sich auf die Haltung, die das demissionierte Kabinett morgen in der Kammer einnehmen wird. Es wurde kein fester Beschluß gefaßt.

Budapest, 4. Oktober. Einer der Parlamentarier, der sich an der Beratung beim Kammerpräsidenten beteiligt hat, erklärte mehreren Journalisten, daß die Bankgruppe, deren Chef Tusk ist, bereit sei, Kossuth die Konzession zu machen, daß dieser die Frage der Errichtung einer selbstständigen ungarischen Bank für einen späteren Termin verschiebe, wenn Kossuth dies wünschen sollte. Das Projekt soll von der Tagesordnung zurückgezogen werden, um erst nach Lösung der Krise wieder der Erörterung der Kammer unterbreitet zu werden.

Die türkische Mission beim Zaren.

Petersburg, 4. Oktober. Die türkische außerordentliche Gesandtschaft kommt am 7. Oktober nach Jalta und am 8. nach dem Zarenschloß Livadia. Sie besteht aus Misaat Pascha und Masim Pascha; Misaat Pascha wird vom seinem Kabinettschef begleitet. Jemolsky wird dem Empfang beizohnen und beabsichtigt, zu Ehren der Gesandtschaft in Jalta ein Festessen zu veranstalten. In russischen diplomatischen Kreisen wird der Umstand hervorgehoben, daß die Gesandtschaft aus zwei Ministern besteht.

Das anarchistische Komplott gegen Taft.

London, 4. Oktober. Wie aus Portland gemeldet wird, hat die dortige Polizei festgestellt, daß der falsche Photograph der verhaftet wurde, namens Arthur Wright, den Präsidenten Schritt für Schritt während seiner ganzen Reise verfolgt hat.

London, 4. Oktober. Es steht außer Zweifel, daß die drei in Portland verhafteten Anarchisten ein Attentat auf den Präsidenten Taft planten. Während die zwei anderen Anarchisten sich hartnäckig weigern, etwas auszusagen, spricht Wright fortwährend unzusammenhängendes Zeug, so daß man anzunehmen beginnt, daß Wright unzuverlässig ist. Er wird von mehreren Psychiatern untersucht werden.

(Fortsetzung 6. Seite).

Literatur.

Mit dem uns vorliegenden Heft 1 beginnt die äußerst bekannte und gern geliesene Familienwochenchrift „Deutsche Roman-Zeitung“ ihren 47. Jahrgang. Es ist das Bestreben der Verlagsbuchhandlung, dem deutschen Volke von allem Guten und Schönen auf dem Gebiete der Literatur das Beste zu bieten und man darf die Hoffnung aussprechen, daß die „Deutsche Roman-Zeitung“ auf diesem Wege, allen Wünschen gerecht zu werden und treu ihren alten bewährten Grundsätzen, eine gesunde moderne Richtung zu verfolgen, fortzuschreiten wird, zur Freude aller die dieser Wochenchrift ein Interesse entgegenbringen. Probenummern versendet die Verlagsbuchhandlung von Otto Fante in Berlin SW 11, Anhalterstr. 11, gern kostenfrei an jeden Interessenten an.

Bismarcks Herzenserlebnisse.

Von Erich Marcks' seitlangem mit Spannung erwartete Bismarck-Biographie ist soeben im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung der erste Band erschienen, der die Jahre von 1815—1848 umfaßt. Wer gehofft hatte, bei Marcks sehr viel Neues über Bismarcks Jugendjahre zu erfahren, wertvolle Aufschlüsse über die im ganzen sehr lückenhaft bekannte innere und äußere Entwicklung des großen Mannes in dieser Zeit zu erhalten, wird eine ziemlich empfindliche Enttäuschung erleben. Marcks bringt im ganzen wenig bisher unbekanntes Tatsachen bei, was um so merkwürdiger ist, als er sich bei seiner Arbeit der lebhaftesten Unterstützung der Familie Bismarck, namentlich des verstorbenen Fürsten Herbert, zu erfreuen hatte. Wie weit ihm die Familienarchive zur Verfügung standen, geht freilich aus seinen Angaben nicht bestimmt hervor. Uebrigens dieses Vorbehalt darf man dem Marcks'schen Bismarckbuche einen starken literarischen Erfolg versprechen; es ist durchweg selbst lebendig, anregend, mit vollster Selbstbeherrschung geschrieben, und wenn es auch nicht viel Neues bringt, so wird doch das schon Bekannte nicht selten in neue und überraschende Beleuchtung gerückt.

Unter dem bisher wenig oder gar nicht Bekannten, gehört das, was Marcks über Bismarcks Verhältnis zu den Frauen vor seiner Verheiratung mitteilt, wohl zum Interessantesten, und für die Kenntnis seiner Persönlichkeit Wichtigsten. Man nahm bisher ziemlich allgemein an, daß Bismarck vor seiner Werbung um Johanna von Puttkamer in Bezug auf die Frauen ein ganz und gar unbeschriebenes Blatt gewesen sei. Er liebte diese Frau, die außer ihrem langen schwarzen Haar und zwei nicht ungeschönen dunklen Augen, äußerlich so gar nichts Anziehendes besaß, wie bekannt, mit jener ruhigen, tiefen, langatmigen Neigung, wie sie großen und starken Naturen, solchen, die „nur einmal lieben“, eigen zu sein pflegt. Jedenfalls war man zu der Annahme berechtigt, daß Bismarck vor seiner Ehe niemals ein ernsthaftes Herzensattachement gehabt habe und daß die kleinen gelegentlichen Begegnungen und Firtis, von denen in den Briefen an seine Schwester und andere hier und da einmal die Rede ist, dem Bismarck nicht einmal oberflächlich die Haut geritzt haben. Aus Marcks' Darstellung erfährt man nun daß dem doch nicht ganz so ist, daß der „solle Bismarck“ dem Reize des Ewig Weiblichen keineswegs so gegenwärtig gegenübergestanden hat, wie es bisher den Anschein hatte, und zweimal sogar ernstlich entschlossen war, um zweier schönen Augen willen die Fesseln der Ehe auf sich zu nehmen. Das erste Mal handelt es sich um eine hoch-aristokratische englische Witwe (Miss A.), der der 22jährige Nachener Regierungsreferendar im Sommer 1837 in Wiesbaden auf Mord die Cour machte, nachdem er sie schon im

Jahre zuvor in Begleitung ihres Ojels und ihrer Tante des Herzogspaares of C., dort kennen gelernt hatte. Der Zauber, den die blondhaarige Britin „von seltener Schönheit auf ihn ausübte, muß wohl ein völlig faszinierender sein, denn er vergaß Amt und Berufspflicht und alle früheren Ermahnungen der ehrgeizigen Mutter, um der Angebeteten in die Schweiz zu folgen, wo es zu einer regelrechten Verlobung gekommen zu sein scheint. Erst in Bern, zwei Monate nach Ablauf seines Urlaubs, erinnerte er sich, daß er im Nebenamt noch königlich preussischer Staatsangestellter sei und schrieb an seinen Vorgesetzten, den Grafen Arnim-Boitzenburg — später Minister des Innern i. J. 1848 — um für seine „starke und willkürliche“ Urlaubsüberschreitung „wohlwollende Verzeihung nachzusuchen. Man gewährte sie ihm, scheint aber doch froh gewesen zu sein, als der etwas selbstständig veranlagte Regierungsreferendar seine Verlobung nach Potsdam nachsuchte. Die Verlobung mit der unwillkürlichen Witwe muß aber bald darauf ebenfalls in die Brüche gegangen sein, ohne daß man erführe, wann, wo und warum. Vereinzelt Andeutungen in Freundesbriefen sprechen jedoch dafür, daß ihm die Sache recht nahe gegangen sei; man will noch lange nachher eine melancholische und niedergedrückte Stimmung an ihm wahrgenommen haben.

Ernsthafter war jedenfalls die zweite Herzensaffäre, die in der Anfang der 40er Jahre fällt und sich in der Zeit abspielte, als Bismarck, zum tiefsten Leidwesen der bald darauf verstorbenen Mutter, den Staatsdienst quittiert und sich der Bewirtschaftung der arg verschuldeten pommer'schen Familiengüter, namentlich Kniephofe, gewidmet hatte. Seine dortige meliorierende Tätigkeit, die übrigens von zweifelhaftem geringem Erfolge begleitet war, hinderte ihn nicht, in den geistlichen Neigungen entsprechend einen „lebhaften, meist recht feuchtsüßlichen Verkehr mit seinen Gutsnachbarn und Freunden, den Blankenburg, Thadden, Below usw. zu unterhalten, daneben mit den blaßblonden, zum größten Teil romantisch pietistisch veranlagten Gutsfräulein literarisch zu schwärmen und durch rückhaltloses Aussprechen seiner damals stark weltlich-skeptischen und panteistischen Anschauungen — er las eifrig Spinoza und Hume — ihr ungeheures Entsetzen zu erregen. Damals also verliebte er sich in ein Fräulein Ottilie v. Puttkamer — nicht zu verwechseln mit seiner späteren Frau — die stattliche Tochter einer wohlhabenden Gutsbesitzerin auf Pansin. Seine Neigung scheint erwidert worden zu sein, aber die Mutter verhielt sich ablehnend, bedang sich mindestens — es war im Hochsommer 1842 — eine längere Überlegungsfrist aus. Bismarck muß damals in seinen Flammen gestanden haben; noch zwei Jahre später hat er einem eingeweihten Freunde von der „ungereimten Leidenschaft“ gesprochen, mit der er diese Heirat verfolgt habe. Bismarcks Vater, dessen jähliche Güte nicht immer dankbar genug gelohnt zu haben der Sohn später oft bereut hat, nahm herzlichen Anteil an dem Liebeskummer seines jüngeren Sohnes. Da sein freundlich wohlwollender Rat: „Jude doch auf alle mögliche Weise dich die Mutter geneigter zu machen“, ohne den geringsten praktischen Erfolg blieb, entschloß sich der weiche Mann, dem nur das Verhängnis für die feineren Unterschiede von mir und mich schätzte, selbst mit einem ausführlichen Briefe an Frau v. Puttkamer einzugreifen. Das Schreiben, dessen Inhalt Marcks in den Hauptzügen mitteilt, ist sein und treuherzig zugleich, warm, ja zart im Ton, von vollendetem Latein und von vollendeter Klugheit; es ist mit anderen Worten das erste diplomatische Schriftstück Otto v. Bismarcks, das wir besitzen. Denn daß der wackere, herzensgute, aber nichts weniger als febergewandte Mittmeister den Brief verfaßt haben könne, hält Marcks, wohl mit Recht, für völlig ausgeschlossen. Aber dem Absender oder intellektuellen Uch. b. s. dieses diplomatischen Meisterwerks wiederzufuhr bei diesem ersten Probeversuch auf dem Gebiete seiner Sonderbegabung etwas, was ihm zum

Glück bei seinen späteren diplomatischen Aktenstücken nur noch selten piffiert ist. Der Erfolg war ein völlig negativer. Nicht allein, daß die Antwort der Gutsfräulein von Pansin sehr unfreundlich lautete, auch ihr Fräulein Tochter hielt dem Janter von Kniephof nicht die Treue. Bismarck war sehr unglücklich. Um auf andere Gedanken zu kommen ging er auf Reisen. Er sah England und Schottland, Frankreich, die Schweiz, vielleicht auch Italien, und war im Begriff, mit seinem Freunde Oscar von Arnim, auch Ägypten und den Orient zu besuchen, als dessen Verlobung mit Bismarcks Schwester Malvine seinen Reiseplänen und Arnim ein Ziel setzte.

Das kriminelle Wunderkind.

14 Jahre. — 200 Diebstähle.

Ein vor wenigen Wochen erst mündig gewordener Knabe, der 14 jährige Moriz Habermann, hat sich in Wien vor einem Jugendsenat des Erkenntnisgerichtes vor einigen Tagen wegen Taschendiebstahls zu verantworten. Der hübsche, nett gekleidete Junge hat trotz seines noch kindlichen Alters die verschiedensten Sicherheitsbehörden schon seit Jahren beschäftigt und gilt als eine Art kriminelles Wunderkind. Zweihundert Diebstähle hat der Bursche mit den großen räuberischen Augen nach seinem eigenen Geständnis bisher verübt und seine Findigkeit und die blitzartige Technik seiner Diebstahlsangriffe war in den Polizeikreisen bekannt. Allerdings hat Habermann eine ganz ungewöhnliche verbrecherische Ausbildung erfahren und die trüben Familienverhältnisse haben dabei mitgewirkt, daß der Knabe als willkommenes Werkzeug in die Hände gereifter Verbrecher geraten konnte, die sich des begabten Burschen mit großer Vorliebe bedienten.

Das Diebstahls Handwerk, von dem der Knabe mit vieler Gelassenheit spricht, hat er in Budapest, das bekanntlich ein Zentrum der Taschendiebe ist, erlernt. Von dort wurde er von zwei der Verächtlichsten dieser Gilde anfangs 1907 nach Wien gebracht, und setzte hier seine Tätigkeit fort. Die Verwendung des Jungen zu Diebstählen gestaltete sich deshalb für ihn verhältnismäßig gefahrlos, weil der noch nicht vierzehnjährige trotz der ganz gehörigen Verfehlungen nicht als Verbrecher behandelt, sondern nur wegen Uebertretung mit Verschließungen bestraft werden konnte. So kam es, daß Habermann, der als Kind schon der Zahl nach eine so große Reihe von Diebstählen verübt hat, wie sonst kaum ein Gewohnheitsdieb in seinem ganzen Leben, bisher nur zweimal abgestraft wurde.

Diesmal ist er wegen eines Taschendiebstahls, den er im Staatsbahnhof verübt hat, angeklagt. Am 30. August, nachmittags, hatte er sich an die Köchin Anna Beham, die sich auf dem Perron des Bahnhofes befand, herangeschlichen und ihr eine Börse gegogen, in der sich sechs Zwanzigkronennoten und mehrere Kronen Metallgeld befanden. Der junge Dieb hatte vorher beobachtet, wie das Mädchen mit Papiergeld manipuliert hatte, und mit Macht auf einen dunklen Griff spekuliert.

In der Verhandlung vor dem Landesgerichtsrat Warhanel vertrat Staatsanwaltsassistent Dr. Mager die Anklage. Der von Dr. Heinrich Slogau verteidigte Bursche, dessen auffallend sympathisches Aussehen auf den nicht gefüllten Verhandlungssaal großen Eindruck machte, verantwortete sich sehr routiniert. Er gab zwar die Tat zu, behauptete aber, er sei in den Staatsbahnhof gegangen, nicht um zu stehlen sondern lediglich um Lust zu schnappen. Da er zwei Tage vorher bettlägerig gewesen sei, wünschte er sich in freier Luft zu erholen. (Heiterkeit.) In seiner weiteren Verantwortung, die er durch Beteuerungen, er werde bezantigtes nie wieder tun, unterbricht, behauptet er, daß er der Börse nur das Metallgeld entnommen habe und sie dann,

Schwester.

Von Paul Bourget.

Der Besuch, den ich unglückseligerweise bei ihr gemacht habe, läßt sich nicht verwischen, sie wird sich zusammenreißen, daß wir uns gegenseitig ausgesprochen haben wird denken du habest auf meine Eifersucht auf mich Rücksicht genommen, und mir liegt vor allem daran, ihr klarzumachen, daß diese Eifersucht nicht mehr vorhanden ist. Das wird sie übrigens erfahren.

„Du hast im Sinne, abermals mit ihr zu sprechen?“ fragte Madeleine mit großer Willkommtheit, die sie aber rasch belächelte. „Es ist ja wahr, du kannst dem gar nicht ausweichen, denn jetzt wird sie Gelegenheit suchen, mit dir zu sprechen, und wird sie finden. Mein Gott! Wenn sie dich nur nicht wieder in die alten Zwickel stürzt, unzerbeuten du so schwer gelitten hast! . . . Nein, nein, du wirst nicht wieder dazwischen verfallen, du hast recht! Wenn wir morgen beide mit Brissouet sprechen, wird diese Unterredung wenigstens den Gewinn bringen daß deine unsinnige Eifersucht keine Nahrung mehr findet — entweder wird er meine Schwester heiraten oder abreißen. Führen wir also diese Unterredung herbei und so schnell als möglich.“

Schweigen herrschte zwischen den beiden Saiten. Die junge Frau sah, daß der Schatten, den sie verschleucht zu haben glaubte — ach! um welchen Preis und unter welchen Qualen ihres wunden Herzens! — schon wieder aufstieg in den Augen des Arztes. Sentimentale Eifersucht, wie sie der ehrenhafte Mann dieser ebenso ehrenhaften Frau empfand, macht manchmal Fremde, die kein Mensch verfolgen kann. Sie prubelt hin und her zwischen krankhaft despotischen Gelüsten und töricht großmütigem Opfermut. In seiner Beschämung darüber, daß er auch nur einen Augenblick darauf eingegangen war, sich von Agathe auf einen Späherposten stellen zu lassen, empfand Liebaut den unabweislichen Drang, seiner Frau ein sichtbares Zeichen

tes ihm zurückgelehnten unbedingten Vertrauens zu geben. Ihm, der vor ein paar Stunden nicht zurückgeschreckt war vor dem Vorschlag, sich zu verstecken wie ein Polizeigent und die Unterredung Madeleines mit Brissouet zu belauschen, um über ihre Gefühle Klarheit zu bekommen, erschien jetzt der Gedanke, als Dritter bei dieser Unterredung zuzugehen zu sein, entsetzlich. So klug die reizende Frau war, über die Ubergänge in der unlogischsten aller Leidenschaften war sie im Irrtum, und dieser Umschlag verwirrte sie so, daß sie sich fragte, ob ihr Mann ihr nicht eine neue Falle stellen wolle. War nicht auch sein Drängen, daß sie ihr der Gräfin gegebenes Versprechen erfülle, ein Beweis des Mißtrauens? So verkrüppelte sie jetzt im stillen diese herrliche Natur, der Doppelzüngigkeit vollkommen fremd war. Seine Antwort rührte sie, daß ihr Tränen in die Augen traten — so viel Zartgefühl und solche Verblendung!

„Wir werden keine Unterredung mit Herrn Brissouet haben“, sagte er, ihre eigenen Worte wiederholend und nur das „wir“, unterstreichend, „denn ich werde nicht dabei sein, ich will nicht dabei sein. Du wirst den Major empfangen, und zwar allein. . . Das ist das Zeichen der Verzeihung, das ich von dir erbitte. Gewährt du mir's nicht, so werde ich denken, daß du noch Groll gegen mich im Herzen trägst, einen Groll, der freilich berechtigt wäre! Daß ich gelitten habe unter den Wohnvorstellungen, die mich verfolgten, war kein Unrecht, ich hatte sie nicht gerufen, sie sind von selbst entstanden und gaben mich nicht frei; aber daß ich mir durch Winkelzüge Gewißheit holen wollte, war ein großes Unrecht gegen dich. . . Wenn deine Schwester erzählt, daß du auf meinen bestimmten Wunsch, diesen Mann unter vier Augen empfangen hast, dann wird sie sich überzeugen, welche Wandlung in mir vorgegangen ist, und ich werde ihr auch erklären, wodurch. Daß ich unter ihrem Einfluß in das alte Uebel zurückfalle, bevor brauchst du wahrhaftig keine Angst zu haben, mein geliebtes Weib! Aber ich will dir keine Versicherungen geben, du wirst ja sehen. . . einstweilen, wo hast du den

Brief an Brissouet?“

„Auf meinem Schreibtisch liegt er“, sagte Madeleine. Eine Bitte um nochmaligen Aufschub lag ihr auf der Zunge, aber sie sprach sie nicht aus. Sie fühlte, daß ihr Mann nach dem Gewitter, das in ihm getobt hatte, in diesem freiwilligen Verzicht auf seine unbestreitbaren Rechte Trost fand, und überdies hatte sie nicht mehr die Kraft, zu widersprechen. Sie brauchte den Rest von Tapferkeit, der noch in ihr war, um zu Ende zu führen, was sie für Pflicht hielt, ihm um jeden Preis zu verhehlen, wie die Aussicht auf ein Gespräch unter vier Augen, ein solches Gespräch mit dem Manne, den sie liebte, sie im Aufregung versetzte. Es war höchste Zeit für sie, ein wenig allein zu sein, diese Zwiesprache mußte ein Ende nehmen, damit sie endlich ungehört weinen konnte, sich selbst beweinen und die verbotene Liebe, die sie verzehrte. Sie sah Liebaut das noch nicht geschlossene Briefchen aufnehmen; ohne es gelesen zu haben, legte er den Umschlag zu, drückte eine Briefmarke darauf, klingelte und übergab es dem einretenden Diener.

„Der Brief muß sofort auf dem Postamt auf dem Viktor Hugo-Platz eingeworfen werden, damit er sicher morgen früh mit der ersten Post ausgeht.“

Als der Diener gegangen war, ließ sich Liebaut wieder zu den Füßen seiner Frau nieder und sagte, mit einem strahlenden Ausdruck überströmender Zärtlichkeit zu ihr aufblickend: „Zum erstenmal seit Wochen werde ich wieder ohne diese Zentnerlast auf dem Herzen schlafen! Ach, warum habe ich nicht früher mit dir gesprochen? Jetzt werde ich dich auch in Behandlung nehmen, du sollst mir bald nicht mehr diese blauen Wangen haben, sollst gesund werden! Ich werde alles aufbieten und werde deinen Neben Ruhe verschaffen, ja, ist mir nichts mehr unmöglich, weil ich weiß, daß du mich noch liebst.“

(Fortsetzung folgt)

ohne nach anderen Worten gesucht zu haben, weggeworfen habe. Der raffinierte Dursche hoffte, durch diese Verantwortung seine Tat in milderem Licht erscheinen zu lassen.

Ueber seine Eltern teilte er mit, sein Vater sei Uhrmacher in Koloma gewesen; während seine Mutter nach Wien zog, sei er selbst nach Budapest gebracht worden, wo er auf einem Kirchenplatz brochalet, wie die Budapestier Taschendiebe nach Geldbörsen Jagd machten. Bald hatte er ihre Bekanntschaft gemacht, und sie unterwiesen ihn in den Tricks, zu denen er sich bald ganz vorzüglich qualifizierte. Zwei berühmte Diebe, Bela Klein und Ferdinand Ungar, brachten ihn im Jahre 1907 nach Wien. Habermann beteuert, bei dem Diebstahl im Staatsbahnhof sei es das erste Mal gewesen, daß er auf "eigene Rechnung" rahl. Er bricht bei dieser Erklärung in Weinen aus und ruft: "Ich werde nicht mehr stehlen, eher lasse ich mir die Finger abschneiden."

Der Vorsitzende verliest eine Mitteilung der Besserungsanstalt Eggenburg, wo der Angeklagte im Jahre 1908 eine Zeitlang angehalten wurde. Die Note besagt, daß der Angeklagte häufig wegen Verpötlung gottesdienlicher Handlungen bestraft werden mußte. Diebstahlige Neigungen dagegen seien bei ihm nicht wahrgenommen worden.

Nach Schluß des Beweisverfahrens tritt Habermann an den Gerichtstisch und sagt unter lautem Schluchzen: "Ich habe mir ernstlich vorgenommen, nicht mehr zu stehlen. Nie mehr! Ich werde arbeiten! Das Landeagercht wird mir eine Arbeit verschaffen und ich werde wirklich arbeiten."

Präs.: Auf Ihre Betsprechungen können wir leider nicht mehr viel geben.

Der Staatsanwalt beantragt die strenge Bestrafung des verdröhten Durschen, an dessen Besserungsfähigkeit man nach seinem bisherigen Verhalten nicht mehr glauben könne.

Verteidiger Dr. Slogau bittet um Milde für seinen Klienten. Er bemerkt, daß zwar der Angeklagte, wie alle seine Schicksalsgenossen, eine heillose Angst vor der Besserungsanstalt haben, weit mehr als vor der Strafe, doch bitte er dennoch selbst um Abgabe Habermanns in eine solche Anstalt. Sein Klient behauptet zwar, daß er in der Besserungsanstalt durch Erzählungen seiner Schlafgenossen — es nchtigen vierzig Durschen in einem Schlafsaal — zu neuen verbrecherischen Taten aufgemuntert würde. Solchen Behauptungen könne man aber keinen Glauben schenken. Der Verteidiger tritt für eine möglichst milde Bestrafung und die spätere Anhaltung des verdröhten Durschen in einer Korrektionsanstalt ein. Vielleicht sei es doch möglich ihn zu bessern.

Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu sechs Monaten Kerker. Was die Abgabe in eine Besserungsanstalt betreffe, so sei es Sache der Administrativbehörden, darüber Verfügungen zu treffen.

Haute Chénin.

Tolstoi und der Ruhm Tolstoi macht sich, wenn man dem „Eri de Paris“ glauben darf, keine übertriebenen Vorstellungen von seinen Verdiensten, und dem Ruhm bringt er nur eine aufrichtige Verachtung entgegen. „Der Ruhm?“, so sagte er kürzlich, „was ist zunächst der Ruhm? Bei meiner letzten Krankheit, als alle Welt glaubte, daß ich sterben würde, kamen zahlreiche Abordnungen zu mir, die mir ihre Sympathie ausdrücken wollten. Große Städte, literarische und künstlerische Gesellschaften schickten mir ihre Vertreter, und unter diesen auch sehr liebenswürdige Damen. Eine der letzteren, eine sehr elegante, sehr hübsche Frau, trat auf mich zu und sagte „dem höchstgeehrten und lieben Leo Nikolajewitsch“ ein paar artige Redensarten, in denen sie ihrer tiefen Bewunderung Ausdruck gab für den Mann,

„Prometheus“.

Roman von Ludwig Rohmann.

„Herrgott — wie lange hab' ich darauf schon gewartet — wie lange! — Aber nun ist's ja gut und nun, den! ich, wird sich's schon noch so ein paar Jährchen hier aushalten lassen.“

„Aushalten lassen?“ Der General horchte hoch auf. Was soll denn das heißen?“

Willy überhörte in seiner gehobenen Stimmung, wie scharf die Frage kllungen.

„Ach, laß doch, Vater — nun ist's ja gut, und wie ich zu frieden bin, so — den! ich — sollt auch ihr endlich ganz mit mir und meiner Kunst zufrieden sein!“

„Das hoff' ich, Willy. Aber ich muß doch wissen, was du meinst, als du vom „Aushalten“ sprachst.“

Willy sah dem General prüfend ins Gesicht und als er bemerkte, wie die Erregung darin arbeitete, da wußte er auch daß es wieder einmal gelte, die Kunst und den Künstler dem alten, eingefestigten Soldaten gegenüber zu verteidigen.

General von Bergen entstammte einer alten bürgerlichen Soldatenfamilie. Sein Vater war wie er Soldat mit Leib und Seele gewesen, er hatte als General den letzten Feldzug gegen Frankreich mit gemacht und später ein Armeekorps zur größten Zufriedenheit seines allerhöchsten Kriegsherrn geführt. Dafür hatte der Kaiser, der seinen Getreuen besonders zu ehren gedachte, ihm den erblichen Adel angeboten, der General aber hatte für sich selbst den Adel abgelehnt und unteränigst gebeten, den Adel seinen Söhnen zu verleihen. Der alte Haudegen war der Ansicht, daß er selbst genug getan, seinen Namen zu Ehren zu bringen, daß aber die „Jungens“ — die dazumal auch schon als Bataillons bzw. Kompagnieführer vor der Front standen, den Adel recht gut gebrauchen könnten, fintelmalen durchaus nicht fest stand, daß sie durch ihre Taten neue Ehren auf

dessen Bücher unergessliche Erinnerungen ihr hinterlassen hätten. Ich antworte ihr harmlos: „Ich danke Ihnen, liebe Dame. Und welches von meinen Büchern ist Ihnen das liebste?“ Da aber wird die hübsche Besucherin abwechselnd bleich und rot. Ich begriff erst zu spät, daß die liebe Seele auch nicht eine Zeile von mir gelesen hatte. Unerbittlich versuchen liebenswürdige Leute ihr zu soufflieren: „Kindheit“ und „Jünglingsalter“, „Krieg und Frieden“, „Anna Karenina“. Und sie stammelt nach: „Kindheit des Jünglings“. „Der Krieg im Frieden“, „Andre Cornetis“. (Bistres ist belanlich der Titel eines Romans von Bourget.) „Ja, meine Dame,“ sage ich, um der Mutter der armen Frau ein Ende zu machen, „Andre Cornetis ist in der Tat kein schlechtes Buch“. „Und nun sag mir,“ so schloß Tolstoi seine Betrachtungen, „was soll ich nun von meinem Ruhme halten?“

Das Jubiläum der Postkarte kann am 1. Oktober begangen werden. Der vierzig Jahre trat diese Schöpfung des deutschen Generalpostmeisters Stephan ins Leben. Die Idee zu ihrer Einführung trug der damalige Seheime Postrat 1866 in einer Denkschrift vor, die er auf der V. deutschen Postkonferenz verteilte ließ. Aber die Protokolle dieser Konferenz enthalten kein Wort über den Vorgang. Stephan fand nämlich mit seiner Erfindung beim preussischen Generalpostamt keinen Anklang. Man wies auf die noch nicht genügende Organisation des deutschen Postdienstes hin und fürchtete bei der Annahme eine Verminderung der Einnahmen. Als weitblickender erwies sich die österreichische Postverwaltung. Nachdem Professor Dr. Emanuel Hermann vier Jahre später einen ähnlichen Vorschlag eingebracht hatte, wurde die „Korrespondenzkarte“ am 1. Oktober 1869 in Osterreich-Ungarn eingeführt. Binnen drei Monaten sollen nicht weniger als drei Millionen Karten verkauft worden sein. Solcher Erfolg machte auch in Preußen Aufzug. Vom Amtsantritt Stephens als Generalpostdirektor an wurde im Juni 1870 vorläufig die Karte als Formular ohne eingedruckten Frankostempel benutzt. Sie kostete einen Silbergroschen. Trotzdem wurden am ersten Tage in Berlin etwa 50.000 Stück verkauft und im Rriege sollen 10.000.000 Feldpostkarten den Verkehr zwischen der Heimat und der Armee vermittelt haben. Jetzt folgten noch im gleichen Jahre Großbritannien, Luxemburg und die Schweiz im nächsten Belgien, die Niederlande und Dänemark, dann Schweden, Norwegen und Rußland, schließlich Amerika, Frankreich, Spanien, 1874 Italien und als letztes Land 1876 Griechenland. Mit dem Weltpostvertrage vom 1. Juni 1878 fand die Karte über alle Kulturstaaten Verbreitung. Schon 1894 betrug der Jahresumsatz an Karten nicht weniger als drei Milliarden.

Sehr energisch gehen die Frauenrechtlerinnen in Cincinnati vor. Nicht weniger als 500 bekannte Damen jener Stadt, sämtlich Mitglieder des angesehenen „Women's Century Clubs“, welcher in der Frauenbewegung in Amerika eine führende Rolle übernommen hat, haben den städtischen Behörden die Forderung unterbreitet, weibliche Polizisten einzustellen. Durch diese Forderung wollen sie beweisen, daß die Frauen, indem sie gleiche politische Rechte mit den Männern verlangen, sich nicht scheuen, auch den Pflichten von Männern zu erfüllen. Daß sie aber trotzdem eine gewisse Rücksicht auf ihre weibliche Schwäche verlangen, geben sie mit erstaunlicher Naivität in dem folgenden Beschluß des Klubs zu, der den städtischen Behörden einmütig unterbreitet wurde: Wir sind der Ansicht, daß die Frauen ein Anrecht auf wenigstens die Hälfte der amtlichen städtischen Stellen in Cincinnati haben, und in einigen Fällen sollten alle Stellen mit Frauen besetzt werden. Soweit aber der Polizei-Patrouillendienst in Betracht kommt, sollte weiblichen Polizisten gestattet werden, Abends um 10 Uhr nachhause zu gehen, da sie, falls sie nach jener Stunde auf den Straßen Dienst täten, verbre-

den Namen Lingen würden häufen können. In der Tat war der ältere der beiden bereits als Major „geschwänkt“ worden, der andere aber hatte es in schnellem Avancement gleichfalls bis zum General gebracht, wenigstens bekam er als solcher den Abschied, als die Sicht seine Dienstfähigkeit aufgehob.

Unser General nun war ein prächtiger Herr und ein tüchtiger Soldat, von der Kunst aber hatte er stets nur soviel verstanden, um seiner Untertanen wegen in Laienkreisen nicht aufzufallen, und die Künstler waten ihm immer als herzlich überflüssige Leute erschienen. Als nun Willy darauf bestand, die Uniform, die er ein Jahr getragen, auszuziehen und Bildhauer zu werden, da setzte es schwere Kämpfe, aus denen Willy freilich als Sieger hervorging; aber es hatte doch einige Jahre und offenkundiger Erfolg bedurft, bevor er sich mit dem Berufswechsel auseöhnte, und gelegentlich mußte Willy auch in der Folge noch seine Standeshere gegen die merkwürdige Auffassung des alten Soldaten behaupten.

Diese Notwendigkeit lag nach Willys Meinung wieder einmal vor und so fiel denn auch seine Antwort schärfer aus, als es sonst wohl der Fall gewesen sein würde.

„Ich will sagen, daß ich seit meiner Heimkehr darauf gewartet habe, auch vom Herzog beachtet zu werden, daß ich verdrossen war und ernstlich daran dachte, mich anderswo der Anerkennung zu freuen, die mir in der Heimat versagt blieb. Denn ich habe, seit ich mich erst als Künstler fühlte, mich nie mit kleinen Erfolgen bescheiden können; denn ohne wirkliche Erfolge läßt sich eben nichts wahrhaft Großes schaffen und am wenigsten verträge ich es, übersehen zu werden. Und hier hat man mich übersehen durch zwei lange Jahre; draußen in der Welt hat mein Name — trotz meiner Jugend — guten Klang, nur hier wollte er keinen Wiederhall wirken. Und daß mir nun doch auch die Heimat gehören wird, das, lieber Vater, macht mich stolz und glücklich.“

Das anfängliche Staunen des alten Herrn schlug plötzlich in hellen Zorn um; das folgte Selbstvertrauen und



THEATRO-SAAL (Boulevard)

Heute 4. Oktober, abends 9 Uhr

Neues Programm gegeben vom

Theater O E S E R

Aus dem neuen splendiden Programm sind besonders hervorzuheben:

Eine Reise durch Mexico (Centralamerika) (sehr lehrreich) Der Reissbau in China (herrliche Naturaufnahme). Ein feiner Schuß (umotlagend) Der Fischfang (hochinteressant) Schwester Angelita (spanisches Drama). In der Blinden-Anstalt (erschütterndes Szenen.) Die Strandräuber (sehr ergreifendes Drama) Das Dreirag (sehr amüsant.) Der sardische Brigant (sehr ergreifendes Schauspiel) Die falsche Wahnsinnige (ukomisch).

Jeden Sonn- und Feiertag, Matinee, 3 Uhr nachm.

Donnerstag, den 7. Oktober Neues Programm

Gänzlich neu gewechseltes Her noch nicht gesehenes Programm. Die Vorstellungen des Theater Deser finden bis zu Weihnachten statt. Vollständige Preise:loge (unten) Bei 12.—,loge 1. Rang Bei 8.—, Fauteuil Bei 3.—, Stal 1 Bei 2, Stal 2 Bei 1.25, Gallerie 60 Bari. Militär musk.

christlichem Gesindel jeder Art, welches die Mehrzahl der Polizeidistrikte Cincinnati Nachts unsicher macht, preisgegeben wären. Ihre politische Tätigkeit soll sich vielmehr auf die Fernhaltung von Schürerjägern aus den öffentlichen Parks beschränken. In demselben Atemzuge erklärten sie aber wieder, daß die Zeit nicht mehr fern sei, in welcher Frauen mit Knüppeln und Revolvern bewaffnet, in den Straßen Cincinnati zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe parouillieren würden.

Die Berliner Suffragettes. Aus Berlin meldet man: In einer stark besuchten Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Berlin des preussischen Landesvereins für Frauenstimmrecht wurde gestern Abends beschlossen, in Berlin einen Demonstrationzug für das Frauenstimmrecht zu veranstalten, an dem sich Vertreterinnen der Frauenstimmrechtsbewegung aus ganz Deutschland beteiligen sollen. Der Demonstrationzug soll etwa bei der Eröffnung des Reichstages oder bei der Einbringung einer preussischen Wahlrechtsreformvorlage erfolgen.

„O selig, ein Kind noch zu sein.“ Ein merkwürdiger Fall von Irrenan wird aus Philadelphia demeldet. Dort verhalte die Polizei ein Mädchen, das sich durch falsche Vorpiegelungen in mehreren Läden Bonbons und Kinderpielzeug verschafft hatte und das allem Anscheine nach vierzehn Jahr alt war. Zum Erstaunen der Richter gab die Verhaftete, die sich Elisabeth Stone nannte, an, daß sie bereits 26 Jahre alt, zweimal verheiratet und einmal geschieden sei. Sie werde von einer unerklärlichen Manie dazu getrieben, nur solche Kleider zu tragen, die für ein Kind von zwölf bis vierzehn Jahren passen. Wegen dieser Verrücktheit sei sie von ihrem Vater entzerrt und von ihrem Gatten verlassen worden. Mit ihrem Mädchen, das nur bis auf die Knie reichte und dem nach Kindesart aufgestrichen Haar erregte die 26 Jahre alte Vierzehnjährige allgemeine Heiterkeit. Ihr größtes Vergnügen war es, mit den Kindern auf der Straße Greif, Abschlagen und Rittex und Räuber zu spielen und ganz nach kleiner Mädchen Art Puppen zu und auszuführen. Der Richter tat das Verurteilte, was er tun konnte, sei ordnete die Ueberführung des verheirateten Mädchens in eine Irrenanstalt an.

Ein moderner Nimrod. Ein gewaltiger Jäger war der Franzose M. de Grey, der während seiner wahr-männlichen Laufbahn genaue Aufzeichnungen über seine Streifen machte. Er begann im Alter von 15 Jahren zu jagen und erlegte in den Jahren 1867 bis 1896 durchschnittlich 10.000 Stück Wild jährlich. Die Gesamtzahl aller Tiere, die es erlegt war 317,693; im Einzelnen werden in seiner Liste 111.190 Fasanen, 89.400 Rebhühner, 36.417 Kaninchen, 26.147 Hasen, 2735 Schnepfen, 2077 Auerhähne, 1393 Wildenten, 381 Fische, 186 Damhirsche, 97 Wildschweine usw. aufgezählt.

nicht zuletzt der Vorwurf gegen den Herzog, der aus Willys Worten heraus Klang, fuhr ihm ins Blut und traf sein loyales Herz um so empfindlicher, als er selbst in dem Besuec des Herzogs einen Gnadenbeweis erblickte, der wie er meinte, durchaus nur mit respektvollstem Danke aufgenommen werden durfte.

„Junge“, rief er, „was du da sprichst ist ja der helle Wahnsinn und ich rate dir, halte deine Zunge im Zaume! Du unterstehst dich, anzulagen, wo du zu danken hast — ehrluchtsdöll zu danken, jawohl! Du gefällst dir in Selbstüberhebung, wo dir eine Gnade erwiesen wird, nach der tausend andere vergeblich ringen und du begreifst dabei nicht einmal, wie sehr du uns beide verletzst, deine“ — er flochte trotz seiner Erregung sekundenlang und sprach es dann doch aus: „deine Mutter und mich —“

„Vater!“ Willy war blaß geworden und auch in seinen Augen blitzte es drohend auf.

„Laß mich — j! rede ich! Deinen Stolz in Ehren ich halte was davon und will ihn an dir nie missen; aber aller Stolz muß seine Grenze finden, wie nach unten so auch nach oben, und wenn das männliche Selbstgefühl in Größenwahn ausartet, dann wird es nicht nur lächerlich — dann muß man es auch beschneiden, wenn irgend man die Macht dazu hat. Und diese Macht trau' ich mir denn doch noch zu und du, den! ich, wirst sie dulden müssen. Sei dir bewußt, daß du ein ganzer Kerl bist und in der Welt was Rechtes leistest — das ist gut; aber vergiß auch nie, daß Ungezähle in heißem Kampf vorkommen, in denen nicht weniger als in dir nach Ausdruck und Vollbringen ringt, denen nie die fördernde Sonne des Glücks aufgeht, die dich zeitweilig geblen ließ — vergiß das nicht und lerne bescheiden sein, nicht in deinem Streben sondern in dir selbst. — So, mein Junge, das merl' dir, — es wird dir weiter nichts schaden!“

Willy brauchte ein paar Minuten, um seiner Erregung soweit Herr zu werden, daß er antworten konnte, ohne auch zugleich heftig zu werden.

(Fortsetzung folgt).

Handel und Verkehr.

Niederlandsche-Rumeensche Petr. Maat. Der technische Direktor dieser Gesellschaft, Herr Gerard Verloop, ist aus Holland zurückgekehrt...

Ein Spezialwaggon für den Biertransport. Die Herren Gebrüder Czell, Besitzer der Bierbrauerei vormalige Luther, haben vom Industrieministerium verlangt...

Dieser Beschluss ist zu bedauern, denn auf diese Weise müsstens unsere industriellen Anstalten aller jener modernen Hilfsmittel beraubt werden...

Von der Aurora. Wie der Mon. d. Petrole meldet, wurden alle Unterhandlungen zur Sanierung dieser Gesellschaft unterbrochen...

Die diesjährige Weizenernte. Nach den amtlichen Daten des Ackerbauministeriums beträgt die Weizenernte in diesem Jahre wenigstens 20 Millionen Hektoliter...

Vom Stabeisenmarkt in Deutschland. Sämtliche Werke des Stahlwerksverbandes haben sich verpflichtet Stabeisen vom 1. Oktober bis zum 15. Dezember d. J. nur für die Lieferung im ersten Quartal nächsten Jahres zu verkaufen...

Mit den ausserhalb des Stahlwerksverbandes stehenden Siemens Martin Stahlwerken sind die Verhandlungen über den Beitritt zu der Konvention in zwischen aufgenommen. Man glaubt, damit rechnen zu dürfen, dass sie ziemlich ohne Ausnahme ihre Zustimmung erklären werden...

Das Ausland limitiert bereits 98-100 Mk. ab Antworten, was eine Preissteigerung um 6-8 Mk. gegenüber den niedrigsten Preisen bedeutet.

Auch auf dem Berliner Stabeisenmarkt ist eine Verständigung erzielt worden. Es ist selbstverständlich, dass mit der Ueberführung der Berliner Stabeisenkonvention in ein Syndikat eine Erhöhung der Preise Hand in Hand gehen wird...

Protestirte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 31. Aug. bis 5. Sept. a. St. Currierul Judiciar Nr. 55. Lazarescu M Costica 200 Mihailescu Al. 1800 G. Marinescu 100 Muncaci I. 1000 200 1000 1000 374 45...

Marous H. 450,90 Moruzi G. Cap. 4000 Matei M. 151,20 156,20 Munteanu Maria und Ion Gr. 100 Marates Eracle 750,40 Mihailescu C. und Stoica M. 200 Marmosa Ion Nicolae 300 Nicolasescu G. R. 230,50 Nicolasescu Zamfir M. 400 Nitzescu Arethi und C. A. 600 Osepian Simon 600 498,40.

Nicolasescu Ion in Garbovi 1000 Nicolasescu Miron in Caracal 433 20 Nicolasescu Ion in Gheboasia 825,70 Nedelcovici P. 236,60 Negulescu Ion in Garbovi 350,60 Marin Mihailescu in Turnu-Magurele 2262,80 Miclescu V. in Dorohoi Lei 448 30000 30000 30000 30000 30000 30000 30000 30000 Munteanu Gabriel in Ivanesti Lei 2579,60.

Bukarester Devisenkurse.

Table with columns for location (London, Paris, Berlin, Wien, Belgien) and exchange rates for various currencies.

Offizielle Börsenkurse.

Table listing official stock exchange rates for various banks and currencies like Oester. Silberrente, Goldrente, Ungarische, Russische Rente, etc.

Originalkurs des Bukarester Tagblatt.

Table showing original exchange rates for various locations like Amsterdam, Belgien, Italien, London, Paris, Schweiz, Wien, etc.

Paris

Table with Paris exchange rates for various banks and currencies like Banque de Paris et de Pays Bas, Ottoman-Bank, etc.

Triest

Table with Triest exchange rates for insurance companies like Dacia Romania, National, General.

Frankfurt a. M.

Table with Frankfurt exchange rates for various banks and currencies like New-York, Weizen, etc.

London

Table with London exchange rates for various banks and currencies like Consolidated, Banque de Roumanie, etc.

Brüssel

Table with Brussels exchange rates for various banks and currencies like Zucker-Aktien, Aktienkapital, etc.

Getreidekurse.

Table listing grain prices for various types of wheat and rye in Bukarest and other locations.

Wasserstand der Donau.

Table showing water levels of the Danube river at various points like Fiume, Fiume, etc.

Table showing water levels of the Danube river at various points like Donau, Drau, Save, etc.

Telegramme.

Die Feier der Unabhängigkeits-Erklärung Bulgariens.

Sophia, 4. Oktober. Die bulgarischen Minister begaben sich nach Tirnova, wo morgen der Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Bulgariens gefeiert wird.

Ausweisung von Oesterreichern aus Deutschland.

Berlin, 4. Oktober. Aus Rattowitz wurden mehrere Oesterreichische Untertanen, unter welchen sich auch der Besitzer eines Kaffeehauses befindet, der seit 24 Jahren in Deutschland wohnt, ausgewiesen.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Theater Lyric. Dramatische Schauspieltruppe Davila. Zur Aufführung gelangt: Stane de piatra Schauspiel. Koforle-Theater. Kinematograph-Vorstellungen Desfer.

Aufgebot.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, dass 1. der Kellermeister Josef Karl AREND, wohnhaft in Bukarest, Rumänien, Sohn des Invaliden Melchior Arend...

Der Standesbeamte: Hartmann.

Großer Salon und schönes Zimmer elegant möbliert, (auch vorzügliche Pension) bei feiner, deutscher Familie.

Möbliertes nettes, freundliches Zimmer, separierter Eingang. Str. Decabal 5, neben Sst Georgehe, über dem Bureau des Herrn Studerus, ist sofort zu vermieten.

Junger Mann

selbst, Correspondent in hiesigem Bankhaus, empfiehlt sich für frei Morgen- oder Abendstunden zur Erledigung deutscher, französischer und rumänischer Correspondenz.

Kleine herzige Hunde an wirkliche Thierfreunde zu verschenken. Adresse in der Administration.

Advertisement for Conrad Scheller, including a portrait and text about his death and funeral arrangements.

Danksagung. Für die liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter Frau Anna Zwelfer geb. Stanert sowie für die schönen Kranzspenden danken von Herzen die trauernden Pluterberiebener. Bukarest, 4. Oktober 1909.

Erste Wechselstube, Zur Börse Isac M. Levy S-ri Bucarest, Calea Victoriei 44

Wir bringen zur Kenntnis unserer geehrten Kundenschaft, dass wir gar keine Niederlage (Filiale) haben und befindet sich unsere alte Wechselstube, wie früher in der Calea Victoriei 44, vis-a-vis dem Sarcidar-Garten.

- Wir besorgen sämtliche Banktransaktionen:
1. Stellen Cheks, Anweisungen und Kreditbriefe aus für's Ausland wie auch für die Badesorte: Ostende, Vichy, Aix-les-Bains, Kissingen, Ems, Ischl, Karlsbad, Marienbad, Horkulesbad, Abbazia, Genf, Devos, St. Moritz, San Remo, Como, Venise, etc.
 2. Eröffnen laufende Rechnungen (C-to. crt.)
 3. Wir besorgen Börsenaufträge coulantest.
 4. Machen Vorschüsse auf Wertpapiere unter den günstigsten Bedingungen.
 5. Kaufen und Verkaufen alle Gattungen Effekten (auch Exoten-Effekten) Valuten und Devisen.
 6. Erteilen gewissenhafte Auskünfte jeglicher Art, die sich auf Bank- und Börsenmässige Transaktionen beziehen.

Wechselstube M. FINKELS

Bucarest, Str. Lipsicani 5
Bukarester Börse.

Bukarest 5. Oktober 1909.

prop. Numm. amort. Rente, 1905 con.	Gold	Waren
91.15	91.60	
91.25	91.75	
81.75	90.25	
Bukarester 1903 und 1906-er Obligat.	88.50	87.-
Oblig. des Dej. u. Com.-Kred. (Judej.)	99.75	99.95
81.35	81.90	
Landbr. des Rum. Boden-Kred., Rural	87.40	87.60
87.20	87.40	
87.50	86.75	
87.50	86.75	
87.75	87.95	
87.75	87.95	
Standard Nationalbank Aktien	4280	4240
Agricol-Bank-Aktien	490	495
Bukarester Escompte-Bank-Aktien	125	125
Dacia Romania	753	760
Nationala	910	890
Österreich-Ungarische Kronenscheine	105.-	106.-
Deutsche Reichscheine	123.50	124.00
Frans. Franscheine	100.25	100.75
Ital. Banknoten	93.50	100.-
Russische Rubelscheine	2.65	2.68

NB. Wir zahlen ohne Abzug die fälligen Dividen-Coupons der rumän. amort. Rente, 5 pCt. und 4 pCt. Aktien.

Zum Sf. Dumitru

ist in Strada Armazului bei einer gebildeten, ruhigen deutschen Familie ein grosses, sonniges, gut möbliertes Zimmer zu vermieten. — Anfragen zu richten an Frau H. A. strada Polona 194.

Ältere gute, selbständige Wiener Köchin ohne Anhang, sucht Posten.
Str. Saturn 10.

Gesucht für
Junggesellenwirtschaft
Haushälterin
tüchtige, gut lohnende, brave Person, sowie ein anständiges, fleissiges Stubenmädchen.
Strada Romulus 54, 1—2 Mittag.

Eine anständige deutsche
Zimmerfrau
wird in gutem Hause gesucht.
Anfragen in der Admin.

Buchhalter
bilanzfähig, mit langjähriger Geschäftsroutine, deutsch und rumänischer Correspondent im Expeditionsfache und Tarifwesen gut bewandert, Vertrauensperson, sucht Stellung.
Gef. Zuschriften unter „Alib“ an die Admin.

Doctor Velescu

Zahnarzt
ehem. Chef-Assistent der Klinik an der zahnärztlichen Fakultät in Philadelphia (Amerika)
Calea Victoriei 43
Neue Einrichtung für Arbeiten in Gold, künstliche Zähne ohne Platten und Brückenarbeit (Bridge-Work).

Als Gesellschafterin oder Erzieherin

zu 1—2 Kindern wünscht ein deutsches Fräulein Stellung. Das Fräulein ist im Nähen und Handarbeiten bewandert.
Adr. in der Admin.



Tausende und Tausende
von Damen und Fräuleins
verdanken ihre Schönheit dem
Gebrauche der Präparate
Creme
Seife
Puder
Margot

alleinige Toiletten-Artikel unter allen anderen Fabrikaten die die höchste
Vor und nach Gebrauch. Vollkommenheit erlangt haben.
Es ist überraschend, dass nach Gebrauch von nur einigen Tagen die Sommersprossen, Flecken, Falten etc., sowie die Nasenröte und jedwede Unreinlichkeit des Gesichtes und der Hände verschwindet. — Die Haut wird weiss wie Schnee, sehr fein und samtartig.
Creme MARGOT Lei 1.50. Seife MARGOT Lei 1.25. Puder Margot Lei 2. Eau de Cologne Margot Ltr. Lei 8.—, 1/2 4.50; 1/4 2.50 Eau de Quinine Ltr. Lei 6.—, 1/2 2.50, 1/4 2.—. Echt nur mit der registrierten Marke „Fortuna“.
Generalniederlage: Hofapotheke Fraji Dr Konya, Jassy.
Bukarest: Apotheke Benedict, Brusa, Drummer, Henfiescu, Chihăescu, Jacobi, Schuster, Rissdörfer, Thüringer, Droguerie Zamfirescu, Centrala, Teju, Georgescu, Stoianescu, Roman, Economu & Zlatko, Fraji Clonga, Diamandi, Zaharia, Bacau, G. Florescu, Craiova, D. M. Bors, Koteschweller, Focșani, Apoth. Fr. und M. Remer, Droguerie D. Averescu, Galatz, Apoth. Aburel, Drog. Venus, Platra-N., L. Vorel, Tecuci, R. Schreiber, Ploesol, Apoth. Carelescu, Hogos, Livovschi, Drog. C. Tacid, Magas. „Intim Club“.

Vollständige Harn-Analyse

Schleime, Blut, Milch, Sekretionen, Fekalien, Parasiten, Tumore, Auffinden des Syphilis-Mikrobes werden im
Laboratorium Dr. G. ROBIN
vorgenommen.
Alleiniger Spezialarzt mit 14-jähr. Laboratorium-Praxis. Seit 10 Jahren Chef des Laboratoriums des Philantropie Spitals.
Str. I. C. Brătianu 5, Telefon
Grösstes Privat-Laboratorium für mikroskopische Bakteriologie und Chemie.
Gefässe für Einsammlung des Harnes und Anleitungen werden unentgeltlich zugeschiedt.

Eine Frauensperson

welche etwas ausbessern kann und Liebhaberin ist, zur Instandhaltung einer kleinen Wohnung gesucht.
Gehalt nach Uebereinkommen. — Adr. in der Admin.

Tüchtige, diplomierte
Klavierlehrerin
erteilt Unterricht
nach dem Programm des Conservatoriums.
Zu erfragen in der Admin. unter „Pianistin“.

Ein großes komfortabel
eingerichtetes Schlafzimmer
per sofort zu vermieten, auch ein unmöbliertes Salon von Sf. Dumitru an. Bul. Elisabeta 4, über Dr. Eichenbaum.

Lieferanten des kgl.-rumän. Hofes.

THEE PEKAREK

ist das gesündeste Morgenfrühstück.
Die bevorzugte Theemarke der ganzen Welt.
Es wird speziell empfohlen:
Pekarek's None such Tea
Pekarek's High-Life Breakfast tea
Pekarek's Five o'clock tea
Pekarek's Karlsbad. Tea-Melange
Dieser Thee ist in Bukarest und in ganz Rumänien in den hervorragendsten Colonial- und Delikatessengeschäften sowie in den Droguerien erhältlich.
Vertreter: Fraji Viktor, Bukarest.

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spitals
Interne, Frauenkrankheiten u. Geburtshelfer
wohnt Calea Văcăresci 51
Ede Str. Adricani No. 1
Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten (Gebärmutterleiden) und Syphilis (Scheimkrankheiten).
Consultationen von 2—4 nachm. und von 7—8 Uhr ab.
Telefon 25/17

Dr. V. Oprăscu

Klinischer Arzt am Colțea-Spitale
Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Frauenkrankheiten.
Consultationen in deutscher Sprache von 1—2 und 6—7^{1/2} nachm. Str. Sf. Constantina 21

Das Geheimnis schön zu bleiben und zu werden

wurde entdeckt.
Es besteht im Gebrauche der berühmten

„Crème Achillon“

Alle Cremes, die denselben Zweck verfolgen, werden von dieser ausgezeichneten Creme verdrängt.
Der Zauber, Vornehmheit und Schönheit einer Dame wird nur von einem schönen, weissen und samtartigen Gesicht hervorgehoben, ohne Flecken oder Runzeln, und dies wird nur durch den Gebrauch der „Crème Achillon“ erlangt.

Puder „Achillon“ (die Schachtel 2.50). — Dieses Puder enthält alle Eigenschaften eines ausgezeichneten Präparates, es besitzt ein herrliches liebliches Parfüm, Puder „Achillon“ macht den Teint weiss und samtartig und ist dabei so fein, dass es kaum auf dem Gesichte bemerkt wird.

Puder „Achillon“ enthält nichts schädliches für das Gesicht, wie Bleisalze, Bismuth oder irgend ein ähnliches chemisches Erzeugnis.

Seife „Achillon“ ist ein absolut hygienisches Erzeugnis, ist unumgänglich notwendig für jene die die Creme „Achillon“ gebrauchen. In wenigen Tagen wird die Haut weich, samtartig und Flecken und Sommersprossen verschwinden. Sie eignet sich am besten für den Gebrauch gegen unser kalkhaltiges Wasser, indem sie den Teint lieblich parfümiert. Preis per Stück 80 Bani.
Zu verkaufen in allen Droguerien, Apotheken und Galanterie-Warenhandlungen des Landes.

General-Niederlage
APOTHEKE NICOLAU
Lieferant des königl. Hofes
No. 81 — Calea Rahovei — No. 81
Auf Verlangen mittelst Postkarte werden die Erzeugnisse gegen Nachnahme zugesendet.

Dr. L. Weintraub

Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Ehemaliger Assistent in der Poliklinik des Prof. Posner in Berlin und sah einer längeren Praxis bei Prof. Gausser Paris u. Prof. Singer in Wien.
Consultation von 9—11 und 1—3 nachm.
Calea Văcăresci 4, Ede Str. Patria, neben Barajie

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris
Geweisener Schüler des Prof. Fournier
Spezial-Arzt für Geheime-Haut- u. Haarkrankheiten
wohnt jetzt Calea Victoriei No. 122
(neben Biserica alba) gegenüber seiner alten Wohnung.
Consultationen von 8—10 vorm. und nachm. 2—6

Haushälterin

geheiter, kinderlieb, die kochen kann, wird sofort gesucht. Vorstellung zwischen 1—4 Uhr. Clopotari Noi 90

Doctor Baubergher

Strada General Florescu Nr. 8
Bitte die Nummer zu beachten.
Schmerzlose Extraction kranker Zähne und Wurzeln.
PLOMBEN in PLATIN, PORZELLAN und GOLD.

Wer lohnende Nebenbeschäftigung

sichere Existenz, häusl. schriftliche Arbeiten, gewerb. Tätigkeit. Vertretung, verl. Prosp. gratis v. Reform-Verlag, Großschänau 46. i. Sa.

Georg Degen

Bucarest. — 50, Calea Victoriei 50
(neben der Conditorei Capșa, vis-a-vis von „Louvre“)

Verkauft zu Originalpreisen ohne Anzählung in sehr bequemen Monatsraten.
Klaviere und Pianinos
Winkelmann, Lubig Weißbrod
sowie alle anderen gewünschten Fabrikate.
Ebenso die weltberühmten
Gramophone



Marke „Gigant“
und Gramophonplatten aller Art zu staunend billigen Preisen. Pianinos in Miethe für Bukarest wie auch franco nach allen Badeorten Rumänien's zu staunend vorteilhaften Bedingungen.

Musikalische Noten
zu billigt reduzierten Preisen.
Geneue Adresse: Georg Degen, Musikalienhandlung,
Bukarest — Calea Victoriei 50,
aufsteigend der Conditorei Capșa, gegenüber Courve.

Weshalb kauft Arm wie Reich

ohne Unterschied

Diana-Franzbranntwein



Weil der müde Körper eine gute **Massage** unbedingt verlangt. Weil durch **Einreibungen** die durch Erkältung oder Ueberanstren- gung entstandenen und zurückgebliebenen Schmerzen sofort schwinden. Weil es ein besonderer **Vorteil** ist, dass schon **während der Massage** die stärksten Schmerzen aufhören. Sehr viele nehmen tropfenweise auf Zucker oder mit Wasser vermengt

Diana-Franzbranntwein

als appetitregend und schmerzstillend. Auch für Arbeiter ist eine Flasche echter

Diana-Franzbranntwein

unbezahbar.

Für Herrenreiter, Jockey's und Sportsleute ist Diana-Franzbranntwein ein unentbehrliches Mittel. Durch Einreibungen gewinnen die müden oder erschlafte Muskeln und Nerven ihre natürliche Frische und Elastizität.

Solche die viel reisen, werden von allen bei Reisen unvermeidlichen Unannehmlichkeiten und Leiden verschont, wenn sie **Diana-Franzbranntwein** mit sich haben. Denn Diana-Franzbranntwein macht das schlechteste Wasser trinkbar und vollständig unschädlich, und ist ein angenehm wirkendes, linderndes Hausmittel bei infolge von Hitze oder anderen Unannehmlichkeiten während der Reise entstandenen Kopfschmerzen oder sonstigen Leiden. Reisende zu Schiff werden vor der furchtbaren Seekrankheit bewahrt.

Bei der Kinderpflege ist er unentbehrlich. Verhindert als Schutzmittel Ausschläge und die häufigen Mandel- und Rachenentzündungen; bei Zahnen werden die Schmerzen auf das minimalste reduziert.

Arbeiter die durch ihre Körperkraft ihr tägliches Brot verdienen, gewinnen in dem

Diana-Franzbranntwein

ein unübertreffliches, ausgezeichnetes muskelstärkendes Mittel, welches auf den müden Körper erfrischend wirkt und schon durch einige vorhergegangenen Einreibungen die häufigen Rücken- und Kreuzschmerzen verhindert.

Beamte und Diurnisten, überhaupt alle jene, die Kanzleiarbeiten versehen oder viel in gebeugter Stellung arbeiten, finden kein dankbareres Mittel als

Diana-Franzbranntwein

welches das sicherst wirkende Mittel ist gegen die vom vielen Sitzen stammenden unausbleiblichen Leiden.

Als Gesichtspflegemittel ist

Diana-Franzbranntwein

ausgezeichnet, denn er entfernt die Mitesser, macht die Gesichtshaut glatt und rein. Mit Erfolg auch gegen Schweiß und Geruch am dem Munde anzuwenden. In Bade- oder Waschwasser benützt, verleiht er dem Körper eine wunderbare Elastizität und Frische.



Jede Flasche muss plombiert sein.

Nach Behauptung der an **Kopfschmerz** Leidenden ist der

Diana-Franzbranntwein

das am sichersten wirkende und billigste Hausmittel. Weshalb wird in jedem Hause allabendlich mit Vorliebe

Diana-Franzbranntwein benützt?

Wer den ganzen Tag arbeitet, viel geht, ermüdet ist, körperlich und geistig sich überanstrengt, hat es unbedingt notwendig, sich vor dem Schlafengehen mit

Diana-Franzbranntwein

gut zu massieren.

Denn er kräftigt und stählt den Körper.

Denn er kräftigt und stählt die Knochen.

Denn er kräftigt und stählt die Sehnen.

Denn er kräftigt und stählt die Adern.

Denn durch die Einreibung werden die Blutgefäße in Zirkulation gesetzt, wodurch der ganze Organismus erfrischt wird.

Denn durch die Massage des Bauches wird der Stuhlgang geregelt.

Denn durch Einreiben der Stirne schwindet die Mattigkeit endgiltig.

Jene, die den ganzen Tag über bei Tische sitzen, sich krummen, arbeiten, lesen, schreiben, leiden in der Regel an Rückenschmerzen und für diese ist eine gute Einreibung mit dem echten **Diana-Franzbranntwein** unschätzbar, weil der Schmerz schon während des Massierens aufhört.

Warum besitzt der Diana-Franzbranntwein

seine ernstesten Bestimmung in den Friseurläden?

Weil es allbekannt ist, dass die Herren denselben zufolge des angenehmen Aromas besonders bevorzugen.

Weil es zum Kopfwaschen nichts Besseres auf Erden gibt, als

Diana-Franzbranntwein

Weil derselbe auf die Kopfhaut kühlend, erfrischend und kräftigend wirkt.

Weil derselbe Schuppenbildung und Haarausfall verhindert.

Weil dieser die Haarfarbe belebt und erfrischt.

Weil durch die Benützung desselben das unangenehme Gefühl nach dem Rasieren böhoben wird.

Weil die Bildung von Wimmerln ausgeschlossen ist.

Weil im Falle eines Schnittes Blutvergiftung ausgeschlossen ist.

Es ist allgemein bekannt, dass im Leben die gefährlichsten Hautkrankheiten von einem Menschen auf den anderen unbewusst übertragen werden, u. zw. vornehmlich dort, wo viele Leute verkehren.

Es ist daher nicht zu verwundern, dass man während des Rasierens oder Haarschneidens eine solche ansteckende Hautkrankheit acquirit, ohne dass daran irgendwer Schuld tragen würde. Aus diesem Grunde ist es daher angezeigt, nach jedem Rasieren oder Haarschneiden Einspritzungen mit

DIANA-FRANZBRANNTWEIN vorzunehmen

Stärkster Franzbranntwein!

Im ganzen Lande erhältlich.

Alleiniger Erzeuger:

Béla Erényi, Apotheker, Budapest,

Laboratorium in Bukarest, Soseaua Vitan No. 11.

In jeder Drogeriehandlung und Apotheke des Landes zu finden.	Eine Flasche Diana Franzbranntwein 70 Bani	Eine große Flasche Diana Franzbranntwein Lei 1.20	Eine extragrosse Flasche Diana Franzbranntwein Lei 2.40
--	--	---	---